Nr. 250. Halle (Saale), Dienstag, den 24. Oktober 1916. 27. Jahrg.

Das Volksblatt erscheint jeden Werktag nachmittag. Der monatliche Bezugspreis beträgt 60 Pf. frei ins Haus. Durch die Post 70 Pf. oder vierteljährlich Mk. 2,10 ohne Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (wöchentlich erscheinende Unterhaltungs-Beilage) kostet monatlich 10 Pfg.
Schriftleitung: Hary 42/44. Fernsprech. 1046 Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

# Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Die Anzeigengebühr beträgt für die 46 mm breite Kolonelzeile od. deren Raum 30 Pf., für auswärtige Anzeigen 35 Pf., Anzeigen unter Text (69 mm breite Reklamezeile) 75 Pf.
Anzeigen für die nächste Ausgabe sind bis morgens 10 Uhr in der Geschäftsstelle oder bis 9 Uhr in den Filialen aufzugeben. (Größere Anzeigen möglichst am Tage vorher).
Hauptgeschäftsstelle: Hary 42-44. Fernsprecher 1047 Geöffnet werktags ununterbrochen 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

## Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, 24. Oktober 1916. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

**Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.** Wie der 22. Oktober war auch der 23. Oktober ein Schlachttag von höchster Kraftentfaltung. Um den Durchbruch um jeden Preis zu erringen, setzten Engländer und Franzosen ihre mit starken Kräften geführten Angriffe fort; sie holten sich trotz ihres Masseneinsatzes nördlich der Somme eine schwere, blutige Niederlage. Nach Meldung von der Front liegen vornehmlich westlich von Le Transloy ganze Reihen von Toten übereinander. Die Haltung unserer Truppen war über alles Lob erhaben. Besonders zeichneten sich das Brandenburgische Infanterie-Regiment Nr. 64, das Braunschweigische Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 92, das Rheinische Infanterie-Regiment Nr. 29 und die bayrischen Infanterie-Regimenter Nr. 1 und Nr. 15 aus. — Südlich der Somme kam ein sich vorbereitender französischer Vorstoß im Abschnitt Ablaincourt—Chaulnes in unserem Vernichtungsfeuer nicht zur Entwicklung.

**Heeresgruppe Kronprinz.** Seine Angriffe an der Somme wollte der Gegner durch Angriffe bei Verdun unterstützen. Unsere Stellungen auf dem Ostufer der Maas lagen unter kräftigem Artilleriefeuer. Die feindliche Infanterie ist unter unserer starken Artilleriewirkung in ihren Gräben niedergehalten worden; die Angriffsversuche sind damit vereitelt.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

**Vom Meere bis zu den Waldkarpathen keine größeren Ereignisse.**

**Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Südlich von Kronstadt (Brassó) ist gestern von deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in erbittertem Kampfe Predeal genommen worden; 600 Gefangene wurden eingebracht. Am Südausgang des Roten-Turm-Passes ist in den letzten Tagen starker rumänischer Widerstand gebrochen worden.**

Balkan-Kriegsschauplatz.

**Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. In scharfer Verfolgung des vor dem rechten Armeeflügel in Auflösung weichenden Gegners hat die Kavallerie der Verbündeten die Gegend von Caramurat erreicht. Medgidia und Rasova sind nach heftigem Kampfe genommen. Die Gesamtbeute einschließlich der am 21. Oktober gemeldeten beträgt 75 Offiziere, 6693 Mann, eine Fahne, 52 Maschinengewehre, 12 Geschütze, 1 Minenwerfer. Die blutigen Verluste der Rumänen und der eilig herangeführten russischen Verstärkungen sind schwer. — Die Festung Bukarest ist erneut mit Bomben beworfen worden.**

Mazedonische Front. Nichts Neues.

### Bericht des österreichischen Generalstabes.

Wien, 23. Oktober. Oestlicher Kriegsschauplatz. Heersfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. In den Kämpfen bei Predeal wurden sechs rumänische Offiziere und 555 Mann gefangen. Die Gesamtlage ist unverändert. — Heersfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Das westliche Narajowka-Ufer wurde durch Wegnahme des letzten, noch von den Russen besetzten kleinen Geländestückes vom Feinde vollkommen gesäubert. An den übrigen Frontteilen außer stellenweise lebhaftem Artilleriefeuer keine Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstenländischen Front nahm das italienische Artilleriefeuer gestern wieder an Heftigkeit zu. In Tirol und Kärnten war die Gefechtstätigkeit gering.

**Das Ergebnis der letzten Kämpfe an der Narajowka,** in denen die Russen unter blutigen Verlusten schwer geschlagen wurden, faßt Wilh. Hegeler, der Berichterstatter des B. T., dahin zusammen: „Zwischen Swiftelniki und Stomorochi — Nowe sind die Russen vom Westufer der Narajowka verjagt. Die Russen haben über 5000 Gefangene, viele Maschinengewehre, Minenwerfer und anderes Pioniermaterial verloren. Doch wiegt das alles leicht gegenüber ihren blutigen Verlusten. Noch sind diese nicht abzuschätzen, aber als feststehend darf betrachtet werden, daß die 41. russische Division gänzlich vernichtet, die 3. finnländische nahezu aufgerieben ist. Das tapfere Korps des Generals von Gerok hat einen glänzenden Sieg errungen."

**Fliegerbomben auf englische Schiffe.** Berlin, 22. Oktober. Amtlich. Am 21. Oktober, nachmittags, griff ein Geschwader unserer Seeflugzeuge englische Seestreitkräfte vor der flandrischen Küste erfolgreich mit Bomben an. Ein Treffer wurde auf einem Zerstörer einwandsfrei beobachtet. Alle Flugzeuge sind trotz heftiger Beschießung wohlbehalten zurückgekehrt.

**Austausch der deutschen und englischen Zivilgefangenen.** Die Times melden: Es scheint sicher, daß die Verhandlungen über die Heimsendung der deutschen Zivilgefangenen im Alter von über 45 Jahren im Austausch gegen britische Zivilgefangene gleichen Alters nun zu einem befriedigenden Abschluß gekommen sind, und der Austausch stattfinden wird. Trotzdem mehr deutsche Zivilgefangene vorhanden sind als englische, wird der Vertrag in England begrüßt. Er ist zum großen Teil den amerikanischen Botschaften in den beiderseitigen Hauptstädten zu danken. Trotz einiger Einschränkungen werden sozusagen alle Zivilgefangenen von mehr als 45 Jahren heimkehren.

**Amerikanische Entschädigungsansprüche an den Vierverband.** Aus Neuyork meldet der Vertreter des W. T. B.: Der Hearstsche Internationale Nachrichtendienst berichtet aus Washington: Die Vereinigten Staaten werden bei der britischen und der französischen Regierung wegen der Schädigung amerikanischer Bürger durch die unrechtmäßige Zensur der amerikanischen Post durch die Alliierten Entschädigungsansprüche anmelden; sie werden sich auf Millionen von Dollars belaufen.

## Der Fall von Konstanza.

In den nunmehr bereits zwei Monate dauernden Kämpfen in der Dobrudscha ist die Einnahme von Konstanza das bisher bedeutsamste militärische und auch politische Ereignis. Nachdem die deutsch-bulgarischen Truppen sich der wichtigen Donaufestungen Tutrakan und Silistra so überraschend schnell bemächtigt hatten, durfte man erwarten, daß die Rumänen die Festung Konstanza bis aufs äußerste und hartnäckig verteidigen und viel länger halten würden, als dies in der Tat geschehen. Denn bei der großen Bedeutung, die Konstanza als den Haupthafen Rumäniens am Schwarzen Meere zukommt, hat man es verhältnismäßig schnell aufgegeben, d. h. wohl aufgeben müssen.

Die 13 000 Einwohner, die Konstanza zurzeit etwa zählt, lassen seine Wichtigkeit als Handelsplatz kaum erkennen, und doch hat es für Rumänien etwa die gleiche Bedeutung wie Hamburg für Deutschland oder Rotterdam für Holland. Durch die deutsch-bulgarische Besitznahme des wichtigen Hafens, der das ganze Jahr eisfrei ist, ist Rumänien vom Seeverkehr so gut wie abgeschnitten, und namentlich aus Rußland kann es auf diesem Wege künftig weder Munition noch sonstiges Kriegsmaterial mehr beziehen. Mit der Besetzung der Festung sind die Eroberer aber auch in den teilweisen Besitz der wichtigen Eisenbahnlinie Konstanza—Bukarest (Bukarest ist von Konstanza noch 140 Kilometer entfernt) gelangt, und Cernavoda, wo die große Brücke über die Donau führt, dürften deutsch-bulgarische Truppen inzwischen wohl auch schon erreicht haben. — Die Bedeutung der Einnahme von Konstanza liegt, wie der militärische Mitarbeiter der L. N. N. hervorhebt, vor allem darin, „daß die rumänisch-russische Dobrudscha-Stellung von der See her außerstellt und unhaltbar gemacht worden ist. Dazu verlor der Feind seinen wichtigsten Seehafen und hiermit die Verbindung mit dem Meere. Welche strategischen Folgen der Fall von Konstanza für die Rumänen-Russen unmittelbar nach sich ziehen wird, ist einstweilen noch nicht zu übersehen. Daß sie vor der Gefahr stehen, gegen die Donau gedrückt zu werden, ist unbestimmt".

In einer halbamtlichen Aeußerung zur Eroberung der Festung wird u. a. noch bemerkt: „. . . Auch taktisch ist dieser Erfolg hoch zu bewerten, weil die Festung durch eine schon im Frieden stark ausgebaute Hauptstellung und mehrere vorgeschobene Stellungen gegen Angriffe von Süden her gedeckt war. Die Vorstellungen wurden in den Kämpfen am 18. und 19. Oktober genommen, worauf die siegreichen Truppen in die Hauptstellung zwischen Rasowa und Cobadino einbrachen und gestern die Festung selbst nahmen. Die Beute konnte noch nicht gezählt werden."

**Rumänische Befürchtungen.** Das Presseamt des rumänischen Kriegsministeriums gibt Zeitungsstimmen wieder, in denen es heißt, die Deutschen verfolgten auch das Ziel, sich eines Teiles ihnen nützlicher Produkte, besonders Benzin, Erdöle und Maschinenöle, zu bemächtigen. Ein weiteres Zurückweichen müsse die rumänische Armee in eine äußerst kritische Lage bringen. — Die französische Presse zeigt sich über die Entwicklung der militärischen Operationen in der Dobrudscha und an der siebenbürgischen Grenze tief beunruhigt. So befürchtet das Echo de Paris, daß die reichen Petroleumquellen Rumäniens den Deutschen in die Hände fallen könnten und bemerkt, daß in Konstanza ungeheure Petroleumvorräte lagern, während die Petroleumquellen im Predeal-Tal durch den Vormarsch des Generals v. Falkenhayn bedroht würden.

**Ueber die militärischen Aussichten Rumäniens** äußert sich der schweizerische Oberst Habicht in der Neuen Zürcher Zeitung u. a. folgendermaßen: An die rumänische Heeresleitung ist jetzt die Aufgabe herangetreten, auf der einen Seite eine 500 Kilometer lange Gebirgsfront und eine Stromfront von 700 Kilometer Länge halten zu müssen, bis Verstärkungen oder andere Umstände einen offensiven Schlag ermöglichen. Diese Lage ist zwar noch nicht trostlos, doch stellt ihr die Kriegsgeschichte keine günstige Prognose, weil die Verteidigung ausgedehnter Gebirgs- und Stromfronten in den modernen Kriegen fast noch immer mißglückt ist. . ."

### Bulgarischer Bericht.

Sofia, 23. Oktober. (W. T. B.) Amtlicher Kriegsbericht vom 23. Oktober. Rumänische Front. Längs der Donau Ruhe. In der Dobrudscha setzten die verbündeten Truppen am 22. Oktober die Verfolgung des Feindes fort. Um 1 Uhr nachmittags ritt unsere Kavallerie in die Stadt Konstanza ein. Am Abend erreichten und besetzten Abteilungen des rechten Flügels die Linie Islam-Tepe (10 Kilometer nordwestlich von Konstanza) Dorf Alacap nächst der Eisenbahnlinie, während Truppen des linken Flügels die Linie Idris—Cuius—Cote 127 (6 Kilometer südlich Medschidie) und die Höhe 5 Kilometer nördlich von Mamut—Cuius—Cote 158 besetzten.

## Frieden und Parteistreit.

Der nachfolgende Aufsatz ist von der Redaktion des Vorwärts verfaßt, und zwar als Abwehr gegen einen Artikel von Fr. Stampfer, den der Vorwärtsdiktator Herm. Müller einfach ohne Kenntnis der Redaktion als Leitaufsatz veröffentlicht hatte. Die Veröffentlichung der Entgegnung der Redaktion lehnte Müller jedoch ab, forderte, daß der erste und letzte Absatz gestrichen werde, was die Redaktion selbstverständlich verweigern mußte. Herm. Müller erlaubt nicht, daß die Vorwärts-Redaktion die Parteivorstands-Diktatur kritisiere. So muß denn die Vorwärts-Redaktion die Parteiblätter der Provinz bitten, ihre Entgegnungen und Verteidigungen zu veröffentlichen. Wir erfüllen hiermit gern die Pflicht, die freie Kritik in der Partei zu sichern. Red. d. Volksbl.

In der Nummer des Vorwärts vom 20. Oktober befindet sich an leitender Stelle ein Frieden und Parteistreit betitelter Artikel, der ohne Kenntnis der Redaktion in den Vorwärts gelangt ist. Er wurde von dem eigenmächtig und unter Bruch des Organisationsstatuts der Partei vom Parteivorstand zum Chefredakteur ernannten Parteivorstandsmitglied Hermann Müller in das Blatt gegeben, ein Verfahren, das sich täglich wiederholt. Die Redaktion, der durch das vom Parteivorstand beliebte diktatorische Verfahren jeder Einfluß auf die redaktionelle Gestaltung ihres Blattes genommen ist, muß deshalb der Oeffentlichkeit gegenüber jede Verantwortung für das gegenwärtige Aussehen des Blattes ablehnen. Das enthebt sie freilich nicht der Pflicht, täglich erneut den Versuch zu machen, ihre politische Ueberzeugung gegenüber dem rechtswidrig schaltenden Redaktionsdiktator und seinen Mitarbeitern nach Möglichkeit zur Geltung zu bringen.

Aus diesem Grunde weisen wir die Auffassungen des Stampferschen Artikels, als gefährde der Parteistreit das Zustandekommen des baldigen Friedens, mit aller Entschiedenheit zurück. Freilich nur, soweit die Opposition an dem Parteistreite beteiligt ist. Denn das Vorgehen der „Mehrheit", die Preisgabe der alten sozialdemokratischen Grundsätze, ihre Rückfälle in bürgerliche und imperialistische Gedankengänge tragen allerdings insofern zu einer Verlängerung des Krieges bei, als sie einer Verständigung der vernünftigen, den Frieden herbeisehnenden, einen gerechten und dauernden Interessenausgleich der Nationen erstrebenden Elemente der Völker entgegenwirken.

Stampfer gefällt sich in einer erstaunlichen Entstellung der politischen Tatsachen, wenn er der „Minderheit" vorwirft, sie leiste durch ihre Kritik der traurigen und tief bedauernswerten Haltung zahlreicher Mehrheitsanhänger der Vorstellung Vorschub, daß die deutsche Sozialdemokratie keineswegs einhellig Annektionsabsichten verwerfe. Umgekehrt wird ein Schuß daraus. Die Bekenntnisse so manches Mehrheitspolitikers sind es gerade gewesen, die die „Minderheit" zum schärfsten Protest gegen offene und versteckte Annektionsgelüste gezwungen haben. Sind die Schriften und Artikel von Lensch, Cunow, Hänisch, Kolb, Peus, Heinrich Schulz und so manches anderen etwa nicht Zeugnis dafür, daß der imperialistische und annektionistische Geist die „Mehrheit" in der schlimmsten Weise durchseucht hat? Und da soll die „Minderheit" sich taub und blind stellen, soll durch ihre schweigende Duldung dem Auslande vortäuschen wollen, was es sich nimmermehr vortäuschen läßt? Daß nämlich nicht der Geist der Nationalsozialen seinen Einzug in die Köpfe und so manche publizistische Organe der „Mehrheit" gehalten hat? Ein solches Versteckspiel wäre ebenso sinnlos, wie es ein unverantwortliches Verbrechen derjenigen Sozialdemokraten wäre, die ihrerseits die Verantwortung für die politische Entartung des deutschen Sozialismus ablehnen.

Indem tragen nicht nur die genannten Extremen der Rechten die Schuld dafür, daß das Ausland, insbesondere auch das neutrale, einen so überaus ungünstigen Eindruck von dem Mangel wahren sozialistischen Empfindens innerhalb weiter Kreise der deutschen Partei empfangen hat. Die Verantwortung dafür fällt vielmehr auch der offiziellen „Mehrheit" selbst und

Der Vorstoß in der Dobrudscha

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191610 24-15/fragment/page=0001

ihren parlamentarischen Vorführern zu, die, statt offen und frei, sowohl ihren annektionistischen und imperialistischen Genossen von der Mehrheit wie den bürgerlichen Parteien und der Regierung gegenüber, den klaren und entschiedenen sozialdemokratischen Standpunkt zu vertreten, eine verhängnisvolle Politik der Verhehlung und Vertuschung getrieben haben.

Ein Musterbeispiel solcher Politik liefert Stampfer selbst. Er tadelt die ausländischen Sozialdemokraten, weil sie noch immer nicht die Ueberzeugung gewinnen können, daß die deutsche Regierung und das deutsche Volk etwas anderes erstreben, als eine vermittelnde Verständigung und einen allseitig gerechten Interessenausgleich. Er bedauert, daß sie Scheidemanns Worte: „Frankreich soll französisch, Belgien belgisch, Deutschland deutsch bleiben!" nicht als ausreichend, insbesondere nicht als Ausdruck der Absichten der deutschen Regierung betrachten. Wie kann Stampfer das dem Auslande verübeln, den doch gar; genau der Wortlaut der Reden des Reichskanzlers bekannt ist, die — um es vorsichtig auszudrücken — keineswegs mit der Rede Scheidemanns übereinstimmen. Denn der Reichskanzler sprach bekanntlich von realen Garantien im Westen und dem Hinausrücken der Grenzen im Osten. Und was darunter von der Mehrheit der deutschen Volksvertretung verstanden wurde, das hat ja Herr Spahn als Kollektivredner der bürgerlichen Parteien feierzeit deutlich genug erklärt. Das wissen unsere Leser und das weiß nicht minder jedermann im Ausland. Wie sollte also die letzte Erklärung Scheidemanns irgendwelche Ueberzeugungskraft für denkende Politiker innerhalb und außerhalb Deutschlands besitzen!

Daran ändert natürlich nicht das geringste, daß Scheidemann kühn behauptete, die Franzosen wüßten, daß sie die Befreiung ihres Landes und Belgiens schon heute haben können, ohne einen Tropfen Blut zu vergießen". Woher sollten sie denn das „wissen"? Wann und wo sie ihnen das autoritativ versichert worden? Wann und wo wäre ihnen das auch nur unter der Hand glaubhaft zu erkennen gegeben worden? Das ist es ja gerade, was die Kriegsleidenschaft des Auslandes leider so bestimmt: die Franzosen und Engländer wissen nicht, ob ihnen solche Friedensbedingungen eingeräumt werden würden. Ihre Regierungen behaupten das Gegenteil. Und die müßten es doch wenigstens wissen. Oder aber wenn sie ihre Völker täuschten, so müßte man diesen Völkern das beweisen. Gerade das fordert ja unausgesetzt die deutsche „Mitarbeit". Aber an solchen Beweisen fehlt es eben. Und genau wird auch die Volksabstimmung in Frankreich und England nicht anders werden, auch wenn die Scheidemann, Landsberg, David und Stampfer hundertmal behaupten das Ausland täusche sich oder werde getäuscht über die wahren Friedensgesinnungen Deutschlands.

Stampfer meint freilich, daß der Beweis für die Richtigkeit der Darstellung Scheidemanns schon darin liege, daß Bethmann Hollweg Scheidemann nicht widersprochen habe. Stampfer übersieht dabei seltsamerweise nur, daß er auch geschwiegen hat, als Westarp und Bassermann den Friedenswillen Deutschlands ganz anders interpretierten. Worum soll denn hier das Schweigen des Kanzlers nicht gleichfalls Zustimmung bedeuten? Stampfer glaubt das nicht. Aber mit welchen politischen und logischen Argumenten will man beweisen, daß Stampfers Glaube der richtige ist und nicht Aberglaube? Mit Glauben, Wähnen und Zureden, doch auch gutgläubig zu sein, erreicht man nicht das Geringste.

Außerdem handelt es sich doch gar nicht allein um den Frieden mit den Westmächten, sondern auch um die Verständigung mit dem östlichen Gegner. Und hat nicht da Scheidemann selbst den für einen „Kindskopf" erklärt, der erwarte, daß nach solchem Weltkriege jeder Grenzpfahl unverrückt bleiben werde? Eine Verrückung der östlichen Grenzpfähle nach Westen hat doch aber Scheidemann unmöglich meinen können. Wie soll da ein Frieden auf dem Boden der Verständigung möglich sein, wenn man nicht mit dem völlig irrealen Gedanken eines Separatfriedens spielt, der nach der ganzen militärisch-politischen Lage in das Reich der Phantasie gehört!

Der Parteistreit ist sicherlich das Beklagenswerteste und Verhängnisvollste, was der internationalen und deutschen Sozialdemokratie während des Weltkrieges widerfahren konnte. Aber nicht die „Minderheit" hat ihn vom Zaune gebrochen, sondern ihr ist er durch die „Mehrheit" und ihre Politik aufgezwungen worden. Nachdem aber die Mehrheit einmal durch ihre Politik den inneren Parteikampf um die Durchführung und Wiederherstellung der alten grundsätzlichen, klaren Politik zur bittern Notwendigkeit gemacht hat, ist jedes Vertuschen und Verhehlen ausgeschlossen. Und zwar gerade deshalb, weil erst die Rückkehr zur prinzipiellen sozialistischen Politik den Willen und die politisch wirksame Kraft zu einer Verständigung der Völker zu bekunden und zu betätigen vermag. Ohne diese erste und elementarste Voraussetzung für eine Politik der proletarischen Gemeinsamkeit und für eine vernünftige internationale Verständigung ist jeder Appell zur Einstellung des Parteistreits müßig und gegenstandslos.

Und zum Schlusse noch eins: Wenn Stampfer und seine Mehrheitsfreunde über den Parteistreit wehklagen, gleichen sie nicht dem Fuchs, der den Hühnern predigt? Wer hat denn in den letzten Tagen erst die Flamme des Parteistreits in maßloser Heftigkeit entfacht durch einen Gewaltstreich, wie er in der ganzen Partei und Parteigeschichte nicht seinesgleichen hat? Wer hat den Gewaltstreich gegen den Vorwärts, die Preßkommission und die Berliner Genossen geführt? Und bildet sich Stampfer vielleicht ein, dieser neueste Vergewaltigungsakt gegen die eigenen Parteigenossen sei geeignet, im Auslande das Vertrauen und Sympathien zur deutschen „Mehrheit" zu erleben? Und da wagt Stampfer, der als politischer Nutznießer dieses unerhörten Gewaltaktes jetzt im Vorwärts seine wunderlichen Ansichten vertritt, den politisch entmündigten Lesern des Vorwärts seine Friedenslitanei vorzutragen?!

# Weitere Kriegsnachrichten.

## Deutsch-englischer Luftkrieg.

**Berlin**, 23. Oktober. (Amtlich.) 1. Am 22. Oktober morgens erfolgte ein Angriff feindlicher Wasserflugzeuge auf unsere ostfriesischen Inseln. Der Angriff verlief ergebnislos. Es ist keinerlei Schaden angerichtet. — 2. Am 22. Oktober nachmittags belegte eines unserer Marineflugzeuge den Bahnhof und die Dockanlagen von Sheerneß an der Themsemündung erfolgreich mit Bomben. — Der Chef des Admiralstabes der Marine.

**London**, 22. Oktober. Amtlich wird gemeldet: Ein feindliches Flugzeug näherte sich Sheerneß heute nachmittag um 1 Uhr 45 Min. Es flog sehr hoch und warf vier Bomben ab. Drei fielen in den Hafen, die vierte in die Nähe des Bahnhofs, wo sie mehrere Eisenbahnwagen beschädigte. Britische Flugzeuge stiegen auf. Der Angreifer flog in nordöstlicher Richtung davon. Menschenverluste wurden nicht gemeldet. (W. T. B.)

**Versenkte Schiffe.** Lloyds meldet aus Stockholm: Der schwedische Schoner Gotha Lejon ist in der Aaland-See gesunken; die Besatzung ist umgekommen. Lloyds meldet ferner: Die norwegischen Segelschiffe Cottica und Guldaß sind wahrscheinlich versenkt worden. Der norwegische Dampfer Dido ist versenkt worden. Der Dampfer Fart 3 aus Christiania und das Segelschiff Cod of the Walk sind versenkt, ihre Bemannungen gerettet worden. Der Dampfer The Duke ist versenkt worden. — Der niederländische Dampfer Fortuna ist gesunken. 10 Mann der Besatzung wurden gelandet. Man fürchtet, daß der Kapitän und 15 Mann ertrunken sind.

**Der Kampf um die Einführung der Dienstpflicht in Australien** nimmt, nach den Times, täglich heftigere Formen an. Das Blatt glaubt, daß es gelingen werde, die Dienstpflicht durchzusetzen

## Griechenlands Entwaffnung.

Das Pariser Journal meldet ens Athen, die griechische Regierung habe die formelle Verpflichtung übernommen, die Reservistenverbände aufzulösen. Ferner habe die Regierung eingewilligt, alle zwischen 33 und 40 Jahren stehenden Leute sofort und den Jahrgang 1914 am 15. November zu entlassen. Die Jahresklasse 1916 solle nicht einberufen werden.

Das Reuterische Bureau meldet aus Athen von sehr zuverlässiger Seite, daß der König zugestimmt habe, alle Maßregeln zu ergreifen, die zur Sicherung der Basis des Generals Sarrails nowendig seien, daß er aber die Zurückziehung der thessalischen Truppen nach dem Peloponnes nicht als dazu notwendige Maßregel ansehe.

**Venizelos „macht mobil".** Die provisorische Regierung hat nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus die Mobilmachung der Jahrgänge 1913 und 1914 in Neu-Mazedonien, auf Kreta und auf den Inseln des Archipels beschlossen. Ferner werden die Rekruten des Jahrganges 1916 aufgerufen werden. Die nationale Bewegung breite sich trotz des Terrorismus der Reservisten und Unionisten langsam nach Thessalien aus. Die Anhänger von Venizelos hätten in dieser Provinz zweifellos die Mehrheit.

## Tagung der französischen Radikalen.

**Paris**, 23. Oktober. (Havas.) Die Generalversammlung der sozialistisch-radikalen Partei, die seit Kriegsausbruch zum erstenmal zusammengetreten ist, nahm am Ende ihrer Tagung eine Tagesordnung an, in der dem Entschluß Ausdruck gegeben wird, die Anstrengungen fortzusetzen bis zum vollständigen Triumph der Alliierten. Der Friede müsse die Unversehrtheit der Rechte der Alliierten sowie die kleinen vergewaltigten Nationen wieder herstellen. Frankreich ihre ihm entrissenen Gebiete wieder zurückgeben und den Ländern die zu ihrer Sicherheit unerläßlichen Garantien geben.

Die „sozialistischen" Radikalen sind keine sozialistische, sondern eine bürgerliche Partei.

# Zur Erschießung Stuergkhs.

Ueber die letzten Beweggründe, die Friedrich Adler zur Tat veranlaßten, ist noch nichts Sicheres bekannt geworden. Adler ist zweimal vernommen worden, soll sehr ruhig, fast interesselos, jedenfalls völlig gleichgültig gegen sein eigenes Schicksal sein. Genaue Aussagen behält er sich für die Hauptverhandlung vor. In seiner Wohnung hat man nichts gefunden, was auf einen Plan für die grausige Tat schließen ließe; auch seine engeren Freunde erklären, daß er nie Haß gegen den Ministerpräsidenten zu erkennen gegeben habe. Ein ursächlicher Zusammenhang zwischen den Bestrebungen nach der Wiedereinberufung des Parlaments und dem Attentat ließe sich nur in diesem Sinne denken, daß die allgemeine Erregung der politischen Atmosphäre auch auf Adlers zerrüttetes Nervensystem aufpeitschend gewirkt hat. Dabei ist er aber, wenn wirklich noch eine Art politische Ueberlegung auf seine Entschlüsse einwirkte, seinen eigenen Weg gegangen, denn nichts hätte ihm ferner gelegen, als für die Einberufung des Parlaments zum Mörder zu werden und dafür sein eigenes Leben in die Schanze zu schlagen. — Die Presse in Oesterreich und Deutschland macht auch keinen Versuch, die Tat gegen die Sozialdemokratie oder ihre scharfe Richtung auszuspielen. Nur die Deutsche Tageszeitung in Berlin stößt in dieses alte Horn, aber das war bei diesen junkerlich-konservativen Herren zu erwarten; es braucht niemand aufzurgen.

Unser österreichisches Zentralorgan, die Wiener Arbeiter-Zeitung, schreibt folgendes:

Wir beklagen den Unseligen, der die Blutiat verübt hat und mit dem Opfer sich selbst opferte. Es ist ein Sozialdemokrat, der die Tat auf sich genommen hat, die der ganzen sozialistischen Ideenwelt fremd und unbegreiflich ist; es ist ein Mann, der in unserer Mitte geweilt und gewirkt hat, es ist ein Sohn unseres geliebten Führers Viktor Adler, dessen ganzes Leben den Armen und Bedrückten gewidmet und dessen jorgenvolles Mühen allimmer darauf gerichtet war, die Arbeiterklasse zu lehren, daß sie nur in ernster und strenger Selbstzucht den Aufstieg aus der Enge und Entbehrung ihres Lebens in hellere Gefilde zu vollziehen vermag. Nichts lag in dem Wesen Friedrich Adlers, das zu der schrecklichen Tat führt. Sein ganzes Sein war erfüllt von der Bedeutung des Massenwillens, der Massenorganisation; man brauchte nur seinen letzten Artikel zu lesen, mit dem wir uns vorige Woche auseinandersetzen mußten, um zu erkennen, daß er den Sinn der proletarischen Bewegung nur in der ihres Weges und Zieles bewußten, selbstdenkenden und selbsthandelnden Arbeiterklasse suchte, für das, was man eine „individuelle Tat" nennt, ob nun im Guten oder Bösen, nur Geringschätzung übrig hatte. Er war ein Grübler, ständig und beharrlich bemüht, die letzten Probleme der Internationalität durchzudenken, ein Fanatiker der Theorie, darum schon ohne rechtes Interesse für politische oder staatliche Probleme. Dabei als Mensch von einer ungewöhnlichen Lauterkeit, einfach und schlicht, in seiner Bedürfnislosigkeit gegenüber allem Genießerischen ein wahrer Asket, nur auf Geistiges gerichtet, persönlich von mildesten Sitten, und darum, obwohl er als Parteimann ganz vereinsamt war, dennoch überall Achtung und Freundschaft findend. Wohl hätten wir seiner reizsamen Natur, seinem fanatischen Aufgehen in seine Ueberzeugung zugetraut, daß er für die Sache, die ihn erfüllte, für die Idee, der er sich restlos vermählte, sein eigenes Leben zum Opfer bringt; eine Opfernatur war er, und schon die Erwägung dessen, was politische Nötigung oder Notwendigkeit ist, schien ihm ein Abbruch an Charakterfestigkeit. Aber daß er fremdes Blut vergießen könnte, er, den der Krieg gerade um des Blutvergießens willen so tief traf, daß er das Leben eines Mitmenschen antasten konnte, das hätten wir nie geglaubt, das ist uns auch jetzt, wo die Gewißheit der schrecklichen Tat uns lähmt, unbegreiflich und unfaßbar! Erschüttert stehen wir vor dem Opfer und erschüttert vor dem sich Opfernden, der einem Wahne folgt, der in dem Fanatismus der Selbstzerstörung in einer unseligen Tat sich selbst dahingibt und grausam vernichtet, was noch ein reiches Blühen versprach! Die hehre Aufgabe, der jeder Sozialdemokrat verpflichtet ist, kann das schmerzliche Trauern dieses Tages nicht hemmen. Wir haben alle unsere Kräfte der einen Pflicht zu widmen; den Mühseligen und Beladenen zu helfen, und ihrer Erfüllung wird wie immer auch fortan unser Leben gewidmet sein. Die furchtbare Tat hat auch Trauer in ein uns teures Haus gebracht und die schmerzliche Wunde wird nicht rasch vernarben. Unser innigstes Mitgefühl allen, die heute trauern, und dann wollen wir aufrecht zu der steten und unermüdlichen Arbeit gehen.

**Wien**, 23. Okt. Heute nachmittag um 3 Uhr versammelten sich die Vertreter der parlamentarischen Parteien des Abgeordnetenhauses unter Vorsitz des Präsidenten Sylvester im Parlamentsgebäude. Nach dem Präsidenten sprach der Vizepräsident des Abgeordnetenhauses Pernerstorfer (Sozialdemokrat) namens seiner Parteifreunde. Er sagte: Wir haben den dahingeschiedenen Ministerpräsidenten stets als politischen Gegner der Demokratie betrachtet und seine Politik immer bekämpft, aber es widerspricht den sozialdemokratischen Grundsätzen und Traditionen, den Kampf nach terroristischen Methoden gegen Personen zu führen. Wie wir also die Tat als politischen Akt ablehnen, sprechen wir unser tiefstes und aufrichtigstes Bedauern über das tragische Schicksal des Mannes aus, der, wie immer man über seine Politik urteilen mag, nach seiner Ueberzeugung und in seiner Art dem Staate mit aller Hingebung unermüdlich diente. Wir sprechen an dieser Stelle auch seiner Familie und allen, die ihm persönlich nahe gestanden haben, unser innigstes Beileid aus.

# Deutschland und Amerika.

Der Wunsch, mit den Vereinigten Staaten während des Krieges und über diesen hinaus in friedlichem Einvernehmen zu leben, ist in Deutschland allgemein.

Aber das Auftreten des U 53 in der Nähe der amerikanischen Hoheitsgewässer hat bei manchen Leuten Hoffnungen geweckt, deren Erfüllung die ungeheure Mehrheit des deutschen Volkes gewiß nicht wünschen würde. Ein gewisser Teil der deutschen Presse hatte sich nicht darauf beschränkt, die Tapferkeit der Mannschaft zu rühmen, die jenseits des Atlantik Kreuzertrieg führte, er hatte sich nicht damit begnügt, das völkerrechtlich einwandfreie Verhalten der deutschen U-Boote zu betonen, sondern er nahm gleich eine Stellung der Entschlossenheit und Bereitschaft ein in der Erwartung, daß sich aus diesem Vorfall neue Reibungen zwischen Deutschland und Amerika ergeben würden.

Jetzt aber wird gemeldet, daß der Präsident Wilson von seiner ursprünglichen Absicht, in dieser Angelegenheit eine neue Note an Deutschland zu richten, abgekommen sei. Zugleich tritt die einstweilen unverbürgte Nachricht auf, der Staatssekretär Lansing beabsichtige, die Breite der amerikanischen Territorialgewässer, in denen also kriegerische Handlungen nicht vorgenommen werden dürfen, auf 40 (statt bisher 3) Seemeilen zu erhöhen. Die Richtigkeit dieser Nachricht vorausgesetzt, würde Amerika auf der einen Seite darauf verzichten, das Auftreten deutscher U-Boote nahe der amerikanischen Küste zum Gegenstand einer besonderen Auseinandersetzung mit Deutschland zu machen, auf der anderen Seite aber würde es seine Küstengewässer bis weit in die offene See hinaus für jede kriegerische Handlung sperren, gleichgültig, ob sie von der einen oder der anderen Seite ausgehen möge.

Ein derartiges Vorgehen der Vereinigten Staaten würde auch jeden Schein einer besonderen Unfreundlichkeit gegen Deutschland vermeiden, zugleich aber den Zweck erreichen, der angestrebt wird, nämlich die Beunruhigung zu dämpfen, die durch das Auftreten deutscher U-Boote jenseits des Atlantik entstanden ist. Ueber den Grad dieser Beunruhigung und über die Stimmungen, die durch sie entstanden sind, wird man sich in Deutschland nicht mehr täuschen können, seitdem ausführliche Kabelmeldungen über die Haltung der amerikanischen Presse hier eingelangt sind. Diese Stimmungen waren so, daß manche französische Zeitungen, wie der Temps, schon glaubten, bestimmte Hoffnungen an sie knüpfen zu können. Wenn diese Hoffnungen wieder zerrissen, wird es im Lager des Vierverbandes viele betrübte Gesichter geben, aber auch in Deutschland werden sich vielleicht ein paar sonderbare Heilige finden, die sagen werden: Es war wieder nichts!

Für die Absicht Amerikas, im Weltkriege neutral zu bleiben, spricht auch die Antwort, die Präsident Wilson dem Vierverband auf seine Note wegen des Aufenthaltes deutscher U-Boote in amerikanischen Häfen erteilt hat. Die amerikanische Regierung hat den Wunsch des Vierverbandes, die deutschen U-Boote anders als andere Kriegsschiffe zu behandeln, nicht nur abgelehnt, sie hat sogar ihrem „Erstaunen" darüber Ausdruck gegeben, daß ein solcher Wunsch überhaupt gestellt werden konnte. Die alldeutsche Tägliche Rundschau versteht freilich, selbst aus dieser Blüte Honig zu saugen: sie erklärt, das Verlangen des Vierverbandes sei eben so unverfroren gewesen, daß selbst Wilson darauf nicht eingehen konnte — aber, so tröstet sie sich, der Präsident Wilson habe sich seine Handlungsfreiheit vorbehalten und er werde von dieser „beim ersten Schimmer eines Vorwandes" doch wieder zugunsten seiner englischen Freunde Gebrauch machen.

Das deutsche Volk soll um jeden Preis in dem Glauben erhalten werden, daß Amerika den Konflikt mit Deutschland suche. Davon kann aber in Wirklichkeit gar keine Rede sein, wie die Vorgänge der neuesten Zeit klar beweisen. Daß die amerikanischen Kapitalisten das Geld für Munitionslieferungen von England jetzt ebenso gern nehmen, wie es die deutschen Kapitalisten während des Burenkrieges — auch von England! — genommen haben, liegt auf der Hand. Und auch darkan, daß in der Englisch sprechenden Bevölkerung Nordamerikas wie in der romanischen Bevölkerung Südamerikas sehr starke Sympathien für den Vierverband bestehen, kann man nicht zweifeln. Von solchen Interessen und Sympathien bis zu einem kriegerischen Eingreifen ist aber ein sehr weiter Schritt, von dem wir wünschen, daß er niemals gemacht werden möge.

Die wenigen, die in Deutschland anders denken, machen sich gar keine Vorstellung von der Wirkung, die Eingreifen Amerikas haben würde. Sie denken immer nur an die militärischen Wirkungsmöglichkeiten, die sie leichtfertig unterschätzen, und nicht an die entscheidende wirtschaftliche Seite der Frage. Sie vergessen, daß Deutschland im Augenblick des Friedensschlusses amerikanische Rohstoffe und amerikanischen Kredit dringender brauchen wird als je. Ein Krieg mit Amerika während des Weltkrieges und am Ende gar über diesen hinaus — wäre es auch bloß ein Handelskrieg — gehört zu den Dingen, die vermieden werden müssen.

Heute stehen die Zeichen günstiger, als sie noch vor wenigen Tagen gestanden haben. Weder die amerikanische noch die deutsche Regierung läßt den Wunsch erkennen, sich in einen Konflikt hineintreiben zu lassen.

# Politische Uebersicht.

## Die Tagesordnungen des Reichstags.

**Berlin**, 23. Oktober. Im Hauptausschusse des Reichstages ist für die Vollversammlungen des Reichstages nachstehender Arbeitsplan aufgestellt worden: In dieser Woche sollen die Beratungen (von Donnerstag an) über die auswärtigen Angelegenheiten, den Belagerungszustand und die Zensur erledigt werden. In der kommenden Woche sollen der Montag und Dienstag der Beratung der vorliegenden kleineren Gesetzentwürfe vorbehalten bleiben. Der Mittwoch, ein Feiertag („Aller Heiligen"), wird sitzungsfrei sein. Die drei letzten Tage der nächsten Woche sollen der Erörterung der Ernährungsfragen gewidmet werden. Wenn dieser Arbeitsplan eingehalten wird, so könnte die Vertagung des Reichstages am 4. November erfolgen.

## Die Judenzählung von 1916.

Ein Protest von Philipp Scheidemann.

Der Beschluß der Budgetkommission des Reichstags vom 19. Oktober, die in den Kriegsgesellschaften beschäftigten Personen nach ihrer Religion feststellen zu lassen, erscheint mir als ein so ungeheuerlicher Verstoß gegen alles gute Herkommen und gegen die Grundsätze eines konfessionell-neutralen Staatswesens, daß ich nicht verhehlen möchte, auch außerhalb des Reichstags an jeder mir erreichbaren Stelle aufs schärfste Verwahrung gegen ihn einzulegen.

Dem Staate geht das religiöse oder nichtreligiöse Bekenntnis seiner Bürger nicht das allergeringste an. Nach meiner Auffassung hätte jeder Staatsbürger das Recht, sich die zudringliche Frage nach seiner Konfession entschieden zu verbitten und sie unter Umständen auch unbeantwortet zu lassen.

Wenn die in den Kriegsgesellschaften beschäftigten Personen ohne Unterschied der Konfession die Angabe ihres Bekenntnisses einfach verweigern würden, so wäre das eigentlich nur selbstverständlich, und es würde ihnen die Sympathie aller anständig denkenden Menschen eintragen.

Der Beschluß der Budgetkommission wird nun freilich damit begründet, daß durch die Erhebung „eine weit im Volke verbreitete Meinung" widerlegt werden soll, wonach in den Kriegsgesellschaften besonders viel „jüdische Drückeberger" säßen. Wenn in den Kriegsgesellschaften Drückeberger sitzen, so soll man sie an die Front schicken! Ob sie Juden oder Christen sind, ist total gleichgültig.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219161024-15/fragment/page=0002

**Der Beschluß der Budgetkommission ist aber auch wirklich nicht als Maßnahme zum Schutze der Juden gegen antisemitische Hetze gedacht, vielmehr kommt er den Gedankengängen der Herren, denen die sogenannte Judenfrage das A und O echt teutscher Politik ist, in der weitherzigsten Weise entgegen.**

**Daß er überhaupt gefaßt werden konnte, ist ein interessantes Symptom. Schon jetzt zeigt sich ganz deutlich, daß nach dem Kriege zwei große Richtungen um die Herrschaft im Innern kämpfen werden: eine entschieden freiheitliche Richtung, die in der Hauptsache von dem modernen, freien und vorurteilslosen Geiste der Arbeiterklasse getragen sein wird, und eine reaktionär demagogisch-nationalistische Richtung, die dann naturgemäß auch antisemitisch sein muß und deren ausgesprochen judenfeindliche Färbung sich jetzt schon bemerkbar macht. Im Kampfe gegen politische Privilegien und Kapitalsherrschaft würde die Arbeiterbewegung sehr rasch unwiderstehliche Macht gewinnen, wenn es ihren Gegnern nicht rechtzeitig gelänge, die weniger aufgeklärten Massen der Bevölkerung von der allgemeinen Bewegung abzuzweigen, sie von den eigentlichen Kampfzielen auf bloße Scheinziele abzulenken und dadurch ungefährlich zu machen.**

**Diesem Zwecke dient die nationalistische Bewegung, die sich an allen Ecken und Enden hervorwagt und die in dem erwähnten Beschlusse der Budgetkommission überraschend früh ihren ersten prinzipiellen Sieg verzeichnen darf.**

**Jener Beschluß ist im höchsten Grade parteiisch. Wenn man schon Juden zählen will, so soll man sie doch nicht nur in den Kriegsgesellschaften zählen, sondern auch in den Reihen der Kriegsfreiwilligen und in den Gräbern an der Front! Man soll sie überall zählen, wo sie im Leben der Nation Tüchtiges geleistet und Verdienstvolles geschaffen haben, nicht aber nur dort, wo man Material zu finden hofft, um sie ungerechterweise in Bausch und Bogen zu verdammen.**

**Wir Sozialdemokraten stehen unerschütterlich auf dem Standpunkte, daß der Staat antisoziale Erscheinungen zu bekämpfen hat, gleichgültig von wem sie ausgehen, daß er aber nicht ganze Bevölkerungsgruppen verantwortlich machen darf für die mehr oder minder verurteilungswerten Handlungen, die von einzelnen dieser Gruppe Zugehörigen begangen werden.**

**Der Beschluß der Budgetkommission ist in jeder Beziehung falsch und abwegig, ja er ist geradezu eine Schande. Oder wollte man wirklich die „Neuorientierung" damit beginnen, daß man — sei es zunächst auch nur auf dem Felde der Statistik — den plattesten antisemitischsten Liebhabereien huldigt?**

**Auf alle Fälle handelt es sich hier um Zeichen der Zeit, auf die rechtzeitig hinzuweisen, vor deren Folgen nachdrücklich zu warnen, mir Pflicht scheint.**

## Kleine politische Nachrichten.

**Sozialdemokratischer Magistratsrat.** Zum Mitglied des Magistrats der Stadt Bergedorf bei Hamburg wurde der Parteisekretär Genosse Wilhelm Wiesner gewählt.

**Für Einberufung des österreichischen Parlaments** erklärten sich auf einer Konferenz der Parteivertretungen beim Präsidenten Schlesser alle Parteien, einschließlich der drei Gruppen des Herrenhauses. Der Präsident will diese Wünsche der Regierung mitteilen.

**Keine Beleuchtung der Wagen und Fahrräder.** Berlin, 23. Oktober. Der Oberbefehlshaber in den Marken erläßt folgende Bekanntmachung: Zur vermehrten Ersparung von Beleuchtungsstoffen will ich den Versuch machen, in demselben Umfange, in dem ich bisher schon den Fortfall der Beleuchtung an mit Pferden bespannten Fahrwerken freigegeben hatte, auch für Fahrräder die Fortlassung der Beleuchtung zu gestatten. Ich bestimme daher für Berlin und die Provinz Brandenburg: In Gebieten, in denen ein ausgedehntes und während der Dunkelheit dauernd hinreichend beleuchtetes Straßennetz besteht, ist bis auf weiteres die Fortlassung der Beleuchtung an mit Pferden bespannten Fuhrwerken und Fahrrädern gestattet. Die entgegenstehenden polizeilichen Vorschriften treten außer Kraft.

**Amerikanische Soldatinnen.** Wie das amerikanische Frauenblatt Womens Journal mitteilt, dienen und kämpfen zahlreiche Mexikanerinnen im Heer. In Sonora allein haben sich 1000 Frauen als Freiwillige gemeldet.

*

## Neue Höchstpreise für Käse.

Im Reichsanzeiger wird die neue Bundesrats-Verordnung über Käse vom 20. Oktober veröffentlicht. Während in der Verordnung vom Januar nur zwei Preise unterschieden wurden, ein Herstellerpreis und ein Ladenpreis, werden jetzt drei Stufen unterschieden: der Herstellerpreis, der Großhandelspreis, beide für einen Zentner, und der Kleinverkaufspreis für ein Pfund. Für Hartkäse unterscheidet die alte Verordnung fünf Sorten, die neue nur drei: Rundkäse nach Schweizer Art, sogenannten Emmenthaler mit einem Fettgehalt von weniger als 30 Prozent, aber wenigstens 25 Prozent der Trockenmasse, Tilsiter, Elbinger, Wilstermarschkäse, Käse nach Holländer (Gouda, Edamer) Art und anderer Hartkäse mit weniger als 25 Prozent Fettgehalt, und solchen mit wenigstens 10 Prozent der Trockenmasse. Die Zahl der Sorten von Weichkäse ist nun eine auf sechs vermehrt worden. Es gibt jetzt auch Weichkäse mit einem Fettgehalt von weniger als 10 Prozent. Auf Quark und Quarkkäse unterscheidet man wie früher vier Arten, die aber etwas anders unterschieden werden, gewrekter Quark, Speisequark, frischer, leicht angereifter Quarkkäse, wie Harzer, Mainzer, Spitz-, Stangen-, Faust- und ähnlicher Käse. Auf Grund der Verordnung hat der Reichskanzler gleichzeitig neue Höchstpreise festgesetzt. Sie betragen im Kleinverkauf für Hartkäse 1 Mk. bis 1,50 Mk., für Weichkäse 75 Pf. bis 1,30 Mark, für Quark und Quarkkäse 60 Pf. bis 1,05 Mk.

Nun fehlt nur noch, daß es Käse gäbe . . .

---

# Spiritus und Schnaps.

### Reichstagsausschuß für den Reichshaushaltsplan.

Am Montag wurde zunächst der Spirituspreis besprochen. Geheimrat Steinkopf von der Reichsbranntweinstelle teilte mit, daß der Spirituspreis von dem Gesamtausschuß der Spirituszentrale beschlossen und von der Reichsbranntweinstelle genehmigt worden ist. Er suchte nachzuweisen, daß der Preis so hoch angesetzt werden müßte, um die Brenner „anzureizen", so viel Spiritus zu liefern, wie die Heeresleitung unbedingt haben muß. Landwirtschaftliche Brenner hätten sich dagegen ausgesprochen, daß der Preis so hoch angesetzt werde. Die Beamten aber hätten einstimmig einen so hohen Preis für unvermeidlich gehalten.

Abg. Wurm (Soz. Arbeitsgem.): Die jetzt von der Reichsbranntweinstelle festgesetzten Preise für Spiritus sind unerhört hoch. Die Spirituszentrale hatte im Januar d. J. den Abschlußpreis von 50 auf 60 Mk. erhöht, im Februar auf 58 Mk., im April auf 60 Mk., im September auf 82 Mk. und jetzt wird er durch die Reichsbranntweinstelle auf 98 Mk. erhöht. Bei diesem Preise verwertet sich trotz der gesteigenen Produktionskosten der Zentner ungelesener Fabrik-Kartoffeln mit 6 Mark, während der Höchstpreis für gelesene Speisekartoffeln 4 Mk. ist. Diese außerordentliche Verteuerung des Spiritus wird damit begründet, daß den Brennern ein Anreiz zur Produktion gegeben werden müsse, um den größeren Bedarf der Heeresverwaltung für Munitionszwecke zu decken. Dabei hat der Vertreter der Reichsbranntweinstelle eben zugegeben, daß selbst von landwirtschaftlicher Seite gewarnt worden sei, den Preis des Spiritus so hoch zu steigern. Wenn irgendwo, so sei es doch hier leicht durchführbar und dringend erforderlich, den Produktionszwang einzuführen; jetzt werde den Branntweinbrennern, insbesondere den Großbesitzern **auf den großen Gütern, eine neue Liebesgabe gewährt, größer als sie je vorher bestanden hat. Wenn die Brenner nur durch übertrieben hohe Preise dazu zu bringen sind, ihre Betriebe aufrechtzuerhalten, wo bleibt da der vielgepriesene Patriotismus dieser Kreise? Die Melasse müsse in weitestem Maße zur Herstellung des gewerblichen Spiritus benutzt werden, dann ließe sich erst recht der Preis des Spiritus herabsetzen. Zu Trinkspiritus dürfe auch nicht eine einzige Kartoffel verwendet werden; das Volk braucht sie dringend zum Essen.**

**Die Abg. v. Gamp, Herold und Erzberger empfehlen Herabsetzung des Preises.**

Abg. Dr. Südekum (Soz.): **Die Preise für Speise-Kartoffeln, für Kartoffeln als Viehfutter und damit für Schlachtvieh und die Preise für Kartoffelpräparate stehen im inneren Zusammenhange. Werden sie festgesetzt, ohne daß über die Abstufungen eine Verständigung stattfindet, so werde eine gegenseitige unverhältnismäßige Preistreiberei unvermeidlich. Hier müßte das Kriegsernährungsamt ausgleichend wirken.**

**Präsident des Kriegsernährungsamtes v. Batocki:** Die Verantwortung für den Spirituspreis trage er. **Der Preis werde festgesetzt unter Berücksichtigung der andern, vom Vorredner angeführten Preise. Jedoch sei in erster Linie maßgebend der Bedarf der Heeresleitung. Selbst Brenner haben es bereut, daß der Preis so hoch angesetzt werden mußte. Der hohe Preis sei aber als Anreiz zu einer möglichst großen Produktion unentbehrlich. Ein unmittelbarer Zwang sei sehr wenig wirksam. Es werde bestimmt werden, daß die Brennereien, die am 15. November nicht mit dem Brennen angefangen haben, ihr Brennrecht verlieren.**

Abg. Kreth (kons., Direktor der Spirituszentrale) bemüht sich, nachzuweisen, daß der Spirituspreis gar nicht zu hoch sei. Der Schnaps sei für weite Volkskreise „unentbehrlich". Durch das zu scharfe Vorgehen gegen den Schnapsgenuß werden viele kleine Existenzen zugrunde gerichtet.

Abg. Schmidt-Berlin (Soz.): Wir fordern, daß der Verbrauch von Kartoffeln zu Brennereizwecken eingeschränkt werde, und dieses einzig und allein mit Rücksicht auf die Volksernährung. Selbstverständlich schädigen die jetzigen Eingriffe in das Wirtschaftsleben viele Leute. Das ist bedauerlich; aber die Rücksicht auf diese Kreise darf uns nicht abhalten, alles zu tun, um der Bevölkerung die unbedingt notwendigen Lebensmittel zu beschaffen. Daher ist es ein Verbrechen an der Gesamtheit, wenn auch nur kleine Mengen Kartoffeln der Volksernährung ohne zwingenden Grund entzogen werden. Es ist angebracht, daß der Trinkbranntwein, der sich im freien Verkehr bei den Fabrikanten und Händlern befindet, beschlagnahmt wird. Dieser Branntwein könnte ebenfalls der Heeresverwaltung ausgeliefert werden. In der jetzigen Zeit muß die Bevölkerung auch auf den Schnaps verzichten. In Oberschlesien ist der Verkauf von Schnaps verboten, ohne daß ein Notstand eingetreten ist. Im Gegenteil sind damit gute Erfahrungen gemacht worden. Was sich hier bewährt hat, muß auch in anderen Bezirken durchführbar sein. Redner begründet dann folgenden sozialdemokratischen Antrag: Der Ausschuß hält die von der Reichsbranntweinstelle festgesetzte Abschlagszahlung von 98 Mk. für den Hektoliter Spiritus für zu hoch, und fordert die Herabsetzung auf eine Preislage, daß die Kartoffel unter dem Höchstpreise für Eßkartoffeln verwertet werden kann.

Abg. Molkenbuhr (Soz.): Wir wollen den Wert der Kartoffeln für die Brennereien unter den Preis der Speisekartoffeln herabdrücken, um zu verhindern, daß die Speisekartoffeln in die Brennereien wandern, und dafür der Ernährung solche Kartoffeln zugewiesen werden, die angesaut und deshalb für menschliche Nahrung nicht mehr verwendbar sind, die aber in den Brennereien noch ganz gut nutzbar gemacht werden können.

Abg. Wurm (Soz. Arbeitsgem.): Es ist nicht richtig, daß der Spirituspreis den Verhältnissen der am wenigsten leistungsfähigen Betriebe unter allen Umständen angepaßt werden müsse. Die Mengen Spiritus, die von diesen leistungsunfähigen Betrieben geliefert werden, können sehr leicht durch die leistungsfähigen Betriebe beigebracht werden, wenn sie das ganze Jahr hindurch beschäftigt wären. Die Brennereibesitzer haben einen nur zu großen Einfluß auch auf die preußische Verwaltung.

Abg. Kreth wendet sich gegen die Ausführungen des Abg. Wurm und verlangt, daß unter allen Umständen Rücksicht genommen werde auch auf die Lage der kleinen Brennereien. Die Sozialdemokraten könne er sehr gut begreifen: Wenn die kleinen Existenzen zugrunde gingen, dann würde das nur auf dem Wege zu den Zielen der Sozialdemokratie liegen. Die Regierungen aber und die bürgerlichen Parteien sollten sich durch die Forderungen der Sozialdemokraten nicht irremachen lassen. Man höre in den Reichsämtern nur zu oft für einen unzweckmäßigen Eingreifen die Entschuldigung, daß die Sozialdemokraten so sehr darauf gedrängt hätten.

Präsident v. Batocki trat diesen Ausführungen sehr entschieden entgegen. Wenn ein Beamter eine derartige Aeußerung getan habe, so möge der Abg. Kreth doch den Namen nennen. Er könne das nicht glauben, daß irgendein Beamter sich derartig ausspreche. Eine solche Antwort wäre ungeschickt und unberechtigt. Die Reichsleitung prüfe gewissenhaft alle Vorschläge, die gemacht würden, gleichgültig, von welcher Seite sie kämen, und sie nehme nur die Stellung einzig und allein nach der Rücksicht auf die Gesamtheit. In dieser schweren Zeit müsse in erster Linie entschieden sein die Notwendigkeit, das Vaterland gegen die drohenden Gefahren zu verteidigen. Kein Stand und kein Gewerbe hätten ein Recht, eine Ausnahme zu ihren Gunsten und zum Schaden des Vaterlandes zu verlangen. Deshalb könnte man auch nicht besondere Rücksichten auf das Brennereigewerbe nehmen.

Abg. Herold ersuchte die Sozialdemokraten, ihren Antrag zurückzuziehen. Würde der Antrag abgelehnt, so würde dies nur zu Mißdeutungen Anlaß geben, da doch fast alle Redner den jetzigen Spirituspreis als viel zu hoch bekämpft hätten.

Der stellvertretende Vorsitzende Abg. Dr. Südekum (Soz.) wies darauf hin, daß der Präsident des Kriegsernährungsamtes ausdrücklich und wiederholt erklärt habe, es sollte der Preis heruntergesetzt werden. — Darauf zog Abg. Ebert (Soz.) den sozialdemokratischen Antrag zurück. Damit war die Beratung über den Spirituspreis erledigt.

---

# Aus der Provinz.

### Landwirtschaftliche Hilfskommandos.

Nach einer der neuesten Verfügungen des Kriegsministeriums und der stellvertretenden Generalkommandos sind die Ersatz-Truppenteile zeitweilig, wöchentlich einmal solche Mannschaften (Landwirte bzw. landwirtschaftliche Arbeiter) den Garnisonkommandos namhaft zu machen, die nicht kriegsverwendungsfähig, aber geeignet sind, zur Verrichtung der unerledigten Feldarbeiten als landwirtschaftliche Hilfskommandos kommandiert zu werden. Die Grundbesitzer wenden sich an die für ihren Ort zuständigen Landratsämter, und letztere regeln den Verkehr mit den für den Kreis zuständigen Garnisonkommandos. Ein Teil solcher Aufträge sind bereits erledigt worden, und es sind nun auch die Bedingungen bekanntgegeben, zu denen diese Arbeiten erledigt werden müssen. Hohe Löhne waren bei den Großgrundbesitzern ja immer etwas seltenes; blieb doch in Friedenszeiten der jährliche Arbeitsverdienst erwachsener männlicher Arbeiter unter 400 Mk. Den hier zu solchen Kommandos kommandierten Mannschaften wird neben ihrer militärischen Löhnung von 33 Pf. pro Tag — welche der Unternehmer nicht zu ersetzen braucht — neben freier Verpflegung — pro Tag eine Mark gezahlt. Gleichzeitig erhalten die Kommandierten nach einer Bekanntmachung des Landrats des Kreises Delitzsch einen von dem Truppenteil ausgestellten Freifahrtschein zur Benutzung der Eisenbahn; früher **mußten die Fahrgelder vom Unternehmer vergütet werden. Wenn auch zugegeben werden muß, daß die restlose Einbringung der Ernte und eine durchgreifende Bestellung der Felder für unsere Volksernährung unerläßlich ist, so darf doch nicht verkannt werden, daß hier den Großgrundbesitzern trotz der großen Gewinne, welche ihnen die bestehenden Lebensmittelpreise gestatten, hier ein Entgegenkommen von Regierungsseite zuteil wird, wie es den in einer viel größeren Notlage lebenden Gewerbetreibenden und vor allen Dingen den Arbeiterfamilien gegenüber nie bewiesen worden ist. Die Bezahlung von 1 Mk. für den Arbeitstag ist viel zu gering. Es müßte hier von der Militärverwaltung zugunsten der Kommandierten, die doch nicht gefragt werden, ob sie zu solchen Bedingungen arbeiten wollen, sehr energisch eingegriffen werden.**

---

### Eine Beschränkung der Schweinemast.

Der Viehhandelsverband der Provinz macht im Einverständnis mit dem Oberpräsidenten bekannt:

Durch die Anordnung des Oberpräsidenten vom 4. Oktober ist, um einen Mißbrauch der Vorschriften über Hausschlachtungen und einer unwirtschaftlichen Verwendung von Futtermitteln durch nicht sachkundige Personen vorzubeugen, der An- und Verkauf von Schweinen im Gewicht von mehr als 120 Pfund zur Weitermast bis auf weiteres nur mit Genehmigung des Kommunalverbandes gestattet.

In der gleichen Absicht der vorsichtigen Verwendung der Futtermittel hat das Preußische Landesfleischamt als Zentral-Viehhandelsverband unter Zustimmung des Landwirtschaftsministers sich dahin ausgesprochen, daß Schweine im Lebendgewicht von über 120 Pfund tatsächlich nicht zur Weitermast, sondern zur Schlachtung gehandelt werden, und daß, wenn sie vor der Schlachtung noch sechs Wochen eingestellt werden, dies nur geschieht, um der Form nach den Vorschriften über die Hausschlachtungen zu genügen. Infolgedessen sind solche Schweine in der Regel als Schlachtschweine zu behandeln und unterliegen in bezug auf den Preis der Bundesratsverordnung vom 14. Februar. Private Käufer und Verkäufer solcher Schweine machen sich gemäß der Anordnung der Landeszentralbehörden, sowie, wenn sie die höchsten Preise überschreiten, gemäß der eben gedachten Bundesratsverordnung vom 14. Februar 1916 strafbar. Der Ankauf von Schlachtschweinen ist nur dem Verband und den Verbandsmitgliedern, die eine Ausweiskarte führen, gestattet.

---

### Eine fortschrittliche Arbeiterkandidatur.

Die Bezirkskonferenz der Fortschrittlichen Volkspartei ernannte für den Reichstagswahlkreis Bitterfeld-Delitzsch-Eilenburg als fortschrittlichen Reichstagskandidaten den Verbandsvorsitzenden der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine, Gustav Hartmann (Berlin).

Gegenwärtig vertritt Genosse Gustav Raute-Eilenburg den Wahlkreis. Er vereinigte bei den Reichstagswahlen 1912 im ersten Wahlgange 12920 Stimmen auf sich, während der Reichspartei 10635 und der Fortschrittler 6670 Stimmen erhielten.

---

**Merseburg.** Förderung der Schweinemast. Es wird beabsichtigt, von Kreis wegen Läuferschweine im ungefähren Gewicht von 30 bis 50 Pfund anzukaufen und diese zum Zwecke weiter zu verteilen. Die Schweine würden zum Preise von 35 bis 60 Mark in der Provinz Hannover beschafft werden können. Bezieher, die zu einem Staatseinkommensteuersatz von 12 Mk. und darunter veranlagt sind, würden dieselben unter Umständen auf Antrag zu einem ermäßigten Preise erhalten. Auf Antrag kann ihnen außerdem die Hälfte des Betrages gestundet werden. Alle Bezieher würden außerdem einen Bezugsschein auf je zwei Zentner Kleie zu je 8,75 Mark und zu je zwei Zentner Milchfutter zu je 19 Mk. vom Kreisausschuß erhalten. Die Bezieher haben sich bei Vertragsstrafe zu verpflichten, die Schweine nicht weiter zu verkaufen. Meldungen nehmen die Ortsbehörden entgegen.

— Haferrationen anmelden! **Der Landrat macht bekannt:** Zur Aufstellung des endgültigen Haferwirtschaftsplanes und zur Feststellung, welche Kommunalverbände Ueberschußbezirke und welche Zuschußbezirke sind, ersucht die Reichsfuttermittelstelle um Feststellung, für wieviele Arbeitsochsen, Zuchtkühe, Zuchtbullen und Ziegenböcke die für diese Tiergattungen bestimmten Haferrationen in Anspruch genommen werden. Die in Frage kommenden Tierhalter werden aufgefordert, der Ortsbehörde unverzüglich entsprechende Mitteilung zu machen. — Die Hafernährmittelfabriken sind von der Reichsfuttermittelstelle ausgestellten Erlaubnisscheine zum freihändigen Ankauf von Hafer aus der neuen Ernte ermächtigt. Die Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe sind berechtigt, auf Grund der Erlaubnisscheine den Hafer an die Hafernährmittelfabriken zu liefern.

**Leuna.** Ueberfall. Eine rohe Tat ist in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag auf dem Wege von Merseburg nach Leuna verübt worden. Dort wurde nachts der Reservist Otto Förster von dem Arbeiter Karl Patzwald aus Hamburg ohne jede Veranlassung mit einem in einer Gastwirtschaft gestohlenen schweren eisernen Zigarrenabschneider mißhandelt. Förster trug hierbei schwere Verletzungen davon. Er erhielt einen Schlag an die rechte Schläfe, einen solchen unter das rechte Auge und mehrere Verletzungen an der Nase. Die Tat dürfte ein gerichtliches Nachspiel haben.

**Schafstedt.** Kriegsküche. Auf Anregung des Landrats hat der Vaterländische Frauenverein, wie schon an 11 anderen Orten des Kreises, seit Donnerstag hier eine Volkskriegsküche eröffnet, die regen Zuspruch fand, denn schon am zweiten Tage wurden 150 Portionen Essen abgegeben. Bei der regen Rübenarbeit, die zum größten Teil von Frauen geleistet werden muß, erweist sich diese Einrichtung als vorteilhaft und schon längst erwünscht.

**Querfurt.** Verbotener Alkoholverkauf. Wegen wiederholter Abgabe von Alkohol an russisch-polnische Arbeiter wurden die Eheleute Nierth hier zu je 1500 Mark Geldstrafe verurteilt. Außerdem wurde auf Einziehung der Alkohol-Bestände erkannt.

**Eulau.** Selbstmord. Die am Ufer der Saale unterhalb Eulau angeschwemmte Leiche ist als die des Schuhmachermeisters F. Hofmann aus Pritzitz festgestellt worden. Was den noch rüstigen Lebensmüden zum Selbstmord veranlaßte, ist nicht bekannt geworden.

**Bitterfeld.** Opfer der Arbeit. Seinen Verletzungen erlegen ist im Krankenhause Bergmannstrost zu Halle der am 18. d. M. im Betriebe der Deutschen Grube verunglückte Bergarbeiter Michael Przybylski aus Bitterfeld. Der Verstorbene war zwischen die Puffer eines Kohlenzuges geraten und schwer verletzt worden.

**Wittenberg.** Die Fleischrationen weiter verringert. Nach einer Bekanntmachung des Kreisausschusses wird die Höchstmenge an Fleisch und Fleischwaren, die wöchentlich auf die Fleischkarte entnommen werden darf, vom 23. dieses Monats ab bis auf weiteres in der Stadt Wittenberg und in den Industrieorten Apollensdorf, Kleinwittenberg, Piesteritz und Reinsdorf auf 150 Gramm, in den übrigen Städten, Gemeinden und Gutsbezirken auf 100 Gramm Schlachtviehfleisch und Gutsbezirken auf 100 Gramm Schlachtviehfleisch festgesetzt. Auf ein Zehntel Anteil können daher in den zuerst genannten Ortschaften 15 Gramm Schlachtviehfleisch mit eingewachsenen Knochen oder 12 Gramm Schlachtviehfleisch ohne Knochen, Schinken, Dauerwurst, Zunge, Speck, Rohfett oder 30 Gramm Frischwurst entnommen werden, in den übrigen Ortschaften des Kreises nur 10 bzw. 8 Gramm; für Kinder die Hälfte.

— Einbruch und Diebstähle. Beim Kupferschmiedemeister Blume in der Großen Friedrichsstraße (Ecke Collegien-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219161024-15/fragment/page=0003

straße) ist ein Einbruch verübt worden. Die Diebe drangen in das Kontor und die Nebenräume und durchsuchten alles, fanden aber außer Wertmarken und einigen Zigarren und Zigaretten nichts besonders Mitnehmenswertes, weshalb sie ohne große Beute wieder abzogen. — Auch auf einen Kaninchenstall in der Dresdener Straße Nr. 1 hatten es Diebe abgesehen; es fiel ihnen ein wertvolles Kaninchen in die Hände. — Einen in letzter Zeit ausgeübten Trick fiel ein kleines Mädchen in der Falkstraße zum Opfer, die ein Brot vom Bäcker geholt und dazu in einem Wagen eine kleinere Schwester mitgenommen hatte. Eine Frau trat an das Gefährt heran und ließ sich von dem größeren Kinde etwas holen. Aber als sie wieder kam, war die Frau und mit ihr das Brot vom Wagen verschwunden.

— Einen beherzigenswerten Aufruf erläßt die Polizeiverwaltung und Marktkommission an das kaufende Publikum. Vorkommnisse auf den letzten Wochenmärkten, vornehmlich jedenfalls das ziemlich dreiste Gebaren einiger Aufkäufer, die es besonders auf Gänse abgesehen hatten, veranlassen die Polizeiverwaltung zu der Aufforderung, sich möglichst sofort an den Kommissar oder Polizeiverwalter zu wenden. Es wird das um so mehr erwartet, wenn es sich um Vorkommnisse auf dem Markte handelt; bei der Nähe der Verwaltungsräume gewährleistet das Eingreifen der Marktbehörden (Marktmeister oder Vorsitzender der Marktkommission) bei feststellbaren Zuwiderhandlungen sofortige Ahndung. Die hinterher, häufig ohne Namensnennung erfolgende Bekanntgabe von Vorfällen wird die Sachlage vor allem dadurch nicht gerecht, daß der einzelne Fall dann nicht mehr geahndet wird und so unnötig das Gefühl erlittenen Unrechts aufkommt.

**Wallhausen.** Schwerer Jagdunfall. Sonntag nachmittag ereignete sich in Wallhäuser Flur ein schwerer Jagdunfall. Inspektor Brambach befand sich mit einem anderen Herrn auf dem Anstand. Beim Schuß platzte der Lauf des Gewehres, wodurch B.s linke Hand vollständig zerrissen wurde. Der Verletzte wurde ins Sangerhäuser Krankenhaus gebracht, wo die linke Hand abgenommen werden mußte.

## Soziales.

### Die Frage der Prostitution.

Mit diesem wichtigen Problem befaßte sich eine aus ganz Deutschland beschickte Versammlung, die am Sonnabend in Berlin tagte, und zu der auch Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden sich eingefunden hatten. Sanitätspräsident Schmölder-Hamm, der das einleitende Referat hielt, bekämpfte das Bordellwesen, an dessen Stelle er eine Regelung der Wohnungsfrage der Prostituierten in Verbindung mit einer Reglementierung gesetzt wissen will. — Geheimrat Prof. Dr Lenz trat für Kasernierung der Prostituierten ein. — Mit tiefem sozialen Verständnis traten dann zwei Frauen an die Erörterung dieses Problems heran: Frau Scherger-Dresden und Frau Henriette Fürth-Frankfurt. Sie wandten sich gegen die Reglementierung, die erfahrungsgemäß nicht vor Ansteckung schütze, aber die Prostituierte moralisch erniedrige. Im weiteren bekämpften sie die Kasernierung. Durch Polizeimaßnahmen werde man niemals die Prostitution beseitigen oder vermindern. Auch unter den jungen Arbeiterinnen herrsche vielfach Genußsucht. In der Hauptsache sei es aber die Not, ja oftmals starker Hunger, der die jungen Arbeiterinnen in die Arme der Prostitution treibe. Schaffe man die Reglementierung ab — das sei bereits in vielen Ländern geschehen —, sorge man für auskömmliche Löhne, auch für die weiblichen Arbeiter, und suche man durch Belehrung und Erziehung auf die jungen Arbeiterinnen zu wirken, dann werde sich eine Eindämmung der Prostitution erzielen lassen, denn eine auskömmlich bezahlte Arbeiterin gebe sich nicht der Prostitution hin. Diese Ausführungen fanden den lebhaften Beifall der Versammlung.

## Allerlei

### Frostschäden in Thüringen.

Im Thüringer Walde halten Schneefall und Frost an. Auf dem Rennsteig liegt der Schnee bis 20 Zentimeter hoch. Streckenweise verkehrt schon der Schlitten. Dabei steht die Natur noch im Herbstschmuck und von den Feldern ist noch manches einzuernten. Kartoffeln stecken noch eine Menge in der Erde; Aepfel und sonstiges Obst sind teilweise noch nicht reif und verfallen bei andauernder Kälte dem Verderben.

### Ein „Selbstversorger".

Um sich und seine Familie für den Winter zu versorgen, hat der Hofbesitzer Armgard in Harry bei Lübeck nicht weniger als elf Schweine und das Fleisch einer 9 Zentner schweren Kuh eingeschlachtet. Einige Spitzbuben, die von den umfangreichen Fleischvorräten, die im Armgardschen Hause aufgestapelt waren, Wind bekommen hatten, statteten ihnen vor einiger Zeit einen nächtlichen Besuch ab und erleichterten bei dieser Gelegenheit die Hamsterhöhle um etwa 100 Mettwürste und 6 Schinken. Die ungebetenen Gäste schafften ihre Beute nach Hannover, wo der „unbekannte Dritte" sie zu Geld machte. Er prellte jedoch seine beiden Komplizen und verschwand mit dem erlösten Gelde. Während der lachende dritte Spitzbube sich heute noch der goldenen Freiheit erfreut, verurteilte die Strafkammer in Hildesheim die beiden andern jetzt zu empfindlichen Strafen.

**Eisenbahnunglück in Frankreich.** Nach einer Meldung des Journal aus Grenoble sind auf der Linie Grenoble—Bourg — d'Oisans zwei Personenzüge zusammengestoßen. 52 Personen wurden verletzt.

**Ein Doppelmord** ereignete sich in der Nacht bei Jochberg in Bayern. Der 80jährige Besitzer des Elsbingerguts wurde in der Nähe des Hauses mit eingeschlagenem Schädel tot aufgefunden. Seine fast gleichaltrige Schwester war ebenfalls ermordet worden. Von dem unbekannten Täter fehlt bisher jede Spur.

**Nach 35jährigem Dienste — 50 Mark „Ruhegehalt".** In dem Dorfe Langenau im Kreise Görlitz mußte der 75jährige Amtsdiener und Gemeindebote Hamann wegen seines hohen Alters und wegen Krankheit seinen Posten niederlegen. Er hat 35 Jahre lang der Gemeinde treue Dienste geleistet, dafür bewilligte ihm die Gemeindevertretung das „fürstliche" Ruhegehalt von jährlich — 50 Mark (!). Langenau ist ein Dorf, wo viel reiche Bauern wohnen.

**Verdoppelung der Hundesteuer.** Die Stadt Königsberg (Ostpr.) hat die Hundesteuerordnung dahin abgeändert, daß der bisher geltende Satz von 20 Mk. für den ersten Hund verdoppelt wird (auf 40 Mk.), für den zweiten Hund wird 60 Mk., für den dritten 80 Mk. und so fort für jeden ferneren Hund 20 Mk. mehr. Steuern jährlich erhoben.

**Käse als „Reisegepäck".** Auf dem Hauptbahnhofe in München wurden am Sonntag 11 Zentner Salami und Käse, die eine Frau nach Baden-Baden als Reisegepäck aufgegeben hatte, beschlagnahmt.

### Quittung.

Für Parteizwecke gingen ein vom Distrikt Lettin 31,25 Mk., Distrikt Diemitz 28,00 Mk., 3. Distrikt 20,— Mk., 15. Distrikt 25,— Mk.

Das Parteisekretariat.


**Walhalla-Theater**

Anfang 8¹⁰ Uhr.

Ueberall spricht man von

**„Labero"!!!**

der Mann mit dem 6. Sinn! 2580

Hurra! Hurra! Hurra!

Die kleinen, reisenden Zwerge sind da!

Mittwoch, nachm. 4 Uhr: **III. Märchen-Vorstellung.**

Zur Aufführung gelangt:

**Max und Moritz** in 6 Bildern.

Vorverkauf eröffnet. Plätze sind numeriert.

II. Rang (unnumeriert) 0.20, Saal 0.40, Loge und I. Rang 0.60, Erwachsene 0.80, 0.60, 1.00.

**Astoria-Lichtspielhaus.** Alte Promenade 11a Fernspr. 5738.

Rita Sacchetto in: **„Feuer auf Schloss Santomas".** (Das tragische Ende der Fürstin Bianca). Vorführung: 5²⁰ 7⁴⁰ und 10⁰⁰.

**Bummelstudenten.** Komödie in 8 Akten.

**Passage-Theater.** Leipzigerstr. 88 Fernspr. 1224.

Maria Carmi in: **„Der Pfad der Sünde".** Schauspiel in 4 Akten. Vorführung: 4¹⁵ 6⁴⁵ und 9³⁵.

**Ammenstreiche.** Komödie in 3 Akten. 2587

Beginn 3 Uhr.

**Konzerthaus „Oberpollinger".** Ecke Gr. Ulrichstrasse u. Jägergasse. 2328

Täglich: Grosse patriotische Konzerte des Damen-Blas-Orchesters „Boheme". 6 Damen, 2 Herren. Wochentags Eintritt frei! Ergebenst ladet ein Frau Elsa Beth.

**Paul Leuschner, Halle a. d. S.,** F.

**Zigarren- und Zigaretten-Versand,**

Hauptgeschäft Mittelwache 9-10. Fernruf 2087. Zweiggeschäft Harz 50.

Engros-Vertrieb der Zigaretten-Fabriken Yenidze, Eckstein, Manoli, Union, Reunion etc.

Zigarren nur erster Firmen.

Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer. — Versand nach auswärts.

**Stuhlverstopfung — Stuhlträgheit**

Ursachen, Folgen und gründliche Beseitigung dieser Leiden ohne schädliche Abführmittel. Diesbezügliche, belehrende Broschüre von Dr. med. Coleman gegen Einsendung von 30 Pf. in Briefmarken für Unkosten. *778

Puhlmann & Co., Berlin 219, Müggelstr. 25a.

**Gas-Glühkörper** von vorzüglicher Leuchtkraft und Haltbarkeit. Steh- und Hängelicht St. 50 Pf., 10 St. 4.80 Mk. Dauerwäsche-Verkauf Kleiner Berlin 2, 1 Tr., 2583 Ecke Sternstr.

**Lohngeschirre zum Kohlenfahren** gesucht. Hallescher Kohlenhof Königstr. 93. *883

Dauerhafte 2582 **Versand-Kartons** für Feldpostsendungen, 6, 8 und 10 Pfg. C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90. Mitglied des R.-Sp.-Vereins.

**Arbeitsmarkt**

**Werkzeugschlosser** stellt ein *886 Schraubenfabrik Diemitz-Halle.

Zahnpraxis Zimmermann, Magdeburgerstr. 24 hpt. Tel. 4880. (am Walhalla). 9-12½ u. 3-5.

**Jüngere Arbeitsburschen,** möglichst vom Lande, stellt ein *884 Schraubenfabrik Diemitz.

**Sozialdemokratischer Verein f. Halle und den Saalkreis.**

Donnerstag, den 26. Oktober, abends 8½ Uhr im „Volkspark", Burgstraße 27:

**Versammlung** der Mitglieder des Sozialdemokr. Vereins

Tagesordnung:

**Was mir die Tage in Frankreich brachten.**

Referentin: Schwester Lydia Ruehland, Dürrenberg.

Da die Referentin aus eigener Kenntnis berichtet, und diese es versteht in äußerst fesselnder Weise ihre Erlebnisse zur Darstellung zu bringen, so wird um recht zahlreichen Besuch ersucht.

2579 Der Vorstand.

**Pelz-Waren**

Kragen Müffe Hüte

Vielseitige Auswahl.

**Bruno Freytag**

Halle, Leipzigerstraße 100.

2576

**Handarbeiten** vorgezeichnet und fertig gestickt. Riesen-Auswahl. Vorteilhafte Preise. 2491 — Im Kaufhaus — H. Elkan, Leipzigerstr. 87.

**Waschgefäße,** dauerhaft, billigst. Zander, Gr. Klausstraße 12. *777 Mitglied d. Rabatt-Spar-Vereins.

**Siegreich** brennende Kriegs-Zigarren in Feldpostbriefen (fünf Zigarren oder dreissig Zigaretten portofrei) empfiehlt in bekannter Güte J. Sanow Nachf. (H. Spengler), Geiststrasse 5. †

Immer noch große Auswahl in **Wein-trauben und Tomaten** sowie anderem Tafel-Obst ist im **Valencia-Garten,** Leipzigerstraße 96 und Große Ulrichstraße 25 2578 frisch zu haben.

Unsere 2582 **Taschenlampen-Batterien** sind die besten. Täglich frische Sendungen. C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90. Mitglied d. R.-Sp.-Vereins.

**Kartons** zu **Feldpost-Paketen,** in verschiedenen Größen, sind zu haben in der Volksbuchhandlung, Harz 42/44.

Preiswerter **Samt-Verkauf** ohne Bezugsschein. Schöne einfarbige und geriefte Samte sowie Astrachan u. Krimmer für Kostüme, Kleider, Mäntel. Anzüge 2586 Meter 2⁴⁵ 2⁹⁵ 4⁵⁰ 7⁸⁵ 10⁷⁵ M. H. Elkan, Leipzigerstrasse 87.

**Alte Sorten Felle, Hüte, Wolle und Tierhaare** kaufen 2313 Gebr. Daugiowitz, Fischerplan 2.

**Parteischriften** empfiehlt: Volksbuchhandlg.


### Bekanntmachung über die beabsichtigte Art der Jagdverpachtung.

Die Jagdnutzung in den gemeinschaftlichen Jagdbezirken 1 bis 6 des Stadtbezirks Halle soll öffentlich meistbietend verpachtet werden, und zwar

für die Bezirke 1 bis 5 auf die Zeit vom 1. Februar 1917 bis 31. Januar 1923 und

für den Bezirk 6 auf die Zeit vom 1. Juli 1917 bis 30. Juni 1923.

Die Pachtbedingungen liegen vom 27. Oktober bis 9. November 1916 im städtischen Büro V, Rathausstraße 19, Zimmer 46, öffentlich aus.

Jeder Jagdgenosse kann während der Auslegungsfrist gegen die Art der Verpachtung und die Pachtbedingungen beim Bezirks-Ausschuß zu Merseburg Einspruch erheben. F

Halle, 21. Oktober 1916.

Der Jagdvorsteher.


**Apollo-Theater**

Nur noch wenige Tage! Gastspiel des Oberbayer. Bauerntheaters. 2577

Heute 8¹⁰: d. präch. Alpenstück **„Almenrausch und Edelweiss"** Volksstück i. 5 Akt. v. Maximilian Schmidt

Morgen Mittwoch: **„Der Herrgottschnitzer von Oberammergau".**

**Stadt-Theater Halle**

Direktion: Leopold Sachse.

Mittwoch den 25. Oktober 1916: Anf.: 7½ Uhr. Ende: 11 Uhr.

**Die lustigen Weiber von Windsor.**

Komisch-phantastische Oper [2581 in 3 Aufzügen von Otto Nicolai.

**Kaiserwilhelmshalle.**

Mittwoch u. Donnerstag, nachm. ½6—½7 und von ½9—½10 Uhr: „Vorträge des naturapostel und konzertsänger andreas schneider über gesundheitspflege." 2585

**Vereins-Anzeiger** zur Veröffentlichung periodisch wiederkehrender **Veranstaltungen** der geselligen, politischen und wirtschaftlichen Vereine im Verbreitungsbezirk.

Erscheint jeden Dienstag und Freitag. Jahresbeitrag 5 Mark jede Zeile.

**Halle (Saale).**

**Arbeiter-Sänger-Chor.** Freitag, den 27. Oktober, pünktlich abends 9 Uhr, im Volkspark: Singestunde.

**Frauen- u. Mädchenchor.** Jeden Mittwoch um 8½ Uhr im Volkspark: Singestunde.

**Turnverein „Fichte"** Turnstunden: Turnhalle Ober-Realschule, Eing. Staudtestraße. Männer-Abteilung: Dienstag und Freitag, abends 8—10 Uhr. Turnerinnen-Abteilung: Mittwoch, abends 8—10 Uhr. Sonntags von 8 bis 10 Uhr: Volkstümliches Turnen u. Spiele auf dem Sandanger.

**Krieg** und **Geschlechts-Krankheiten.** Ein Wort an die Frauen. Von Schwester Lydia Ruehland. Preis: 20 Pfg. Zu beziehen durch die Volks-Buchhandlung, Halle a. d. S., Harz 42/44.


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219161024-15/fragment/page=0004

Unterhaltungs-Beilage
des Hallischen Volksblattes.
Halle, 24. Oktober. Nummer 250 — 1916

# Afraja.

Ein nordischer Roman von Theodor Mügge.

Helgestad lachte. „Ist eine Geschichte," rief er, „von der Ihr für Euer ganzes Leben lernen und klug werden könnt. Mögt es mir danken nach Jahren; sollt aber hier bleiben und das Gut verwalten, will nicht knausern an Gewinn und Lohn."

Die Unverschämtheit, mit welcher Helgestad sich noch rühmte, ihm Gutes erzeigt zu haben, und sein Anerbieten, als Verwalter bei ihm zu bleiben, trieben Marstrand das Blut ins Gehirn. In dem Augenblicke jedoch, wo er aufs äußerste gereizt heftige Schmähungen hervorstoßen wollte, fiel ihm ein, daß dies gänzlich unfruchtbar sein würde. Der alte Spekulant stand vor ihm mit ausgestreckter Hand, aber mit einem Gesichte von Erz; nichts auf der Welt hätte einen Zug darin verändern können.

„Ich vermag es nicht, Ihnen auf der Stelle eine Antwort zu erteilen," sagte Marstrand mühsam. „Ueberrascht wie ich bin, bedarf ich der Ueberlegung."

„Ruh!" antwortete Helgestad. „habt ein Recht dazu und habt Zeit bis morgen. Gut Ding will Weile haben. Können beide uns bedenken, will an meinem Vorschlag nicht gebunden sein."

„Wenn ich an Ihrer Stelle wäre," sagte der Schreiber, „faßte ich mit beiden Händen zu."

„Wenn Sie an meiner Stelle wären, Herr Petersen," erwiderte der junge Mann stolz, „würden Sie auch ganz recht daran tun. Ich aber werde Herr in meinem Eigentume bleiben — wenigstens bis morgen, und bis dahin bitte ich Sie meine Gäste zu sein, so gut ich's geben kann. Zwischen heut und morgen liegt eine Nacht, und oft schon war von Becher bis zum Munde ein weiter Weg."

Er kehrte sich nicht an das Gelächter des Schreibers und an Helgestads Grunzen.

„Ruh!" rief der Alte, „müssen Geduld haben, macht's wie Ihr wollt, Herr. Eine Nacht hat mancherlei schon getan; glaubt aber nicht, daß ich morgen nicht Niels Helgestad wäre. Sitze, wie ich bin, morgen wie heut an Eurem Tisch."

„Gewiß, Herr," sagte Marstrand, „das hoffe ich. Der Valsefjgaard ist ein sicherer Ort, kein Schiff, wo man über Nacht rücklings über Bord fallen kann."

Ein Blick voll Haß und eine Stirn voll lautloser Drohungen war Helgestads Antwort. Er folgte mit seinen beiden Begleitern dem Gaardherrn, der voranging und zuweilen hinter sich Pauls krähende Stimme und lautes Gelächter hörte. Im Hause befahl er einem Diener, ein Boot zu nehmen und Fische zu fangen, dann hielt er eine Beratung mit den Mägden in Küche und Speisekammer, es stellte sich jedoch heraus, daß wirklich fast nichts von eßbaren Dingen vorhanden war, und da der Abend schon hereindämmerte, war auch nichts mehr aufzutreiben, was diesen Gästen genügt hätte.

Es blieb nichts übrig, als wiederholte Entschuldigungen, die mit Scherzen und Spöttereien erwidert wurden. Ein Fischgericht wurde endlich gebracht, aber es waren kleine Dorsche und Brutfische der gewöhnlichsten Art, die das Gelächter vermehrten. Helgestad gab den Uebrigen Trost, daß es künftig anders in diesem gesegneten Gaard aussehen solle, und nachdem er den Rest seiner mitgebrachten Vorräte verzehrt, leidlich satt geworden war und seine Pfeife angezündet hatte, begann er eine lange Schilderung der Veränderungen und Verbesserungen, die er alsbald hier vorzunehmen gedachte. Vor allen Dingen sollte eine seiner Jachten in den Valsefjord steuern, vollgepackt mit Lebensmitteln und Vorräten, damit der Hunger und die kahlen Wände ausgetrieben würden; dann wollte er den Quäner Wingeborg eine Zeitlang hier lassen, um Brutplätze für die Vögel anzulegen, Gaardleute sollten angenommen, ihnen Erdhütten erbaut und der Fischfang in Gang gebracht werden, und überall hatte er dafür die richtigen Plätze schon ausgesucht, hörte, was Olaf dazu meinte, berechnete die Kosten, lud den langen Nordländer zum Jagen im Valsefktale ein und sprach überhaupt ganz so von diesem Gute, als sei es schon sein unbestrittenes Eigentum.

Marstrand hörte mit finsterem Schweigen zu. Er erwiderte auch nichts auf die höhnenden Bemerkungen, welche der Schreiber in seine Fragen und Antworten mischte, seine Gedanken waren mit ganz anderen Dingen beschäftigt, seine Seele erfüllt von dem heftigen Verlangen, diesem alten Betrüger und seinem Verbündeten zu entgehen. In dem halbdunklen Zimmer, bei dem Scheine des einen dünnen, düster brennenden Lichtes schärften sich seine Augen, die er öfter ingrimmig auf Helgestads Gesicht richtete. Der heuchelnde alte Sünder schien ihm das schlechteste und unwürdigste aller menschlichen Wesen. Um Geld war ihm alles feil, seine gierige Habsucht scheute keine Mittel; Ehre und Gewissen kannte er nicht. Seine langen knochigen Finger, die sich auf dem Tische ausstreckten und zusammenzogen wie die Krallen einer wilden Katze, drückten Sohn und Tochter die Gurgel zu, wenn sie seinem Willen sich widersetzen wollten, und sein erbarmungsloses Gesicht würde keinen Zug verändert haben, wenn Verzweiflung, Scham und Schande Marstrand in einen jähen Tod gejagt, wenn dieser sein Gewehr ergriffen hätte, um sich vor seinen Augen eine Kugel durch den Kopf zu schießen.

Der betrogene junge Mann wußte das alles, und eben deswegen kam es ihm nicht ein, auf irgendeine Sinnesänderung bei diesem Dränger zu rechnen. Helgestad hatte darin Recht, daß alle diese klugen, spekulierenden Fischhändler ihn auslachen und verhöhnen würden, wenn er ihnen sein Leid klagen wollte. Er kannte nicht einen, von dem er besseres vermuten durfte, und eben deswegen setzte er sich nach und nach kühler zusammen, daß Helgestad eigentlich so handle, wie es Gebrauch hier sei, daß er ganz nach den Grundsätzen verfahre, die er oft genug laut ausgesprochen, und daß der größte Fehler sein eigener bleibe, weil er in verblendeter Ehrlichkeit selbst dann nicht daran glauben wollte, als er von allen Seiten Zeichen und Warnungen erhielt.

Bei alledem jedoch wuchs jetzt sein Verlangen, das Mittel zu finden, sich nicht in die Tasche stecken zu lassen, die Helgestad lachend aufknöpfte. Ihm war zu Sinne, als könne er sich dem Teufel verschreiben, wenn dieser ihn loskaufen wollte, und alle Fäden seiner Gedanken liefen auf einen Punkt hinaus, den einzigen Mann zu schaffen, von dem er Hilfe hoffen konnte. „Afraja!"

Die unheimliche Gestalt des alten Hexenmeisters schwebte vor seiner Seele und vor seinen Augen. Wenn er Helgestad anblickte, sah er den Kopf des Lappen über dem Tische schweben; bei Paul Petersens Gelächter hockte der unförmige Greis im Winkel und richtete sich wackelnd auf, über Olafs breite Schultern streckte er die kleine, verschrumpfte Faust aus. Marstrand konnte es kaum erwarten, bis seine Gäste die Kammer aufsuchten, wo er ihr dürftiges Lager dadurch bereitet hatte, daß er sein eigenes Bett ihnen zuteilte.

„Ruh!" sagte Helgestad, „ist ein altes Wort: Wie man sich bettet, so schläft man. Habt uns hart gebettet, Herr, soll aber unser Schlaf dessentwegen doch ein guter und gesunder sein. Wünsch Euch eine Nacht, wie der heilige Olaf sie hatte. Schlief ein umringt von Feinden, als er aufwachte, waren sie alle überwunden."

„Ich habe den Glauben," erwiderte Marstrand, „daß solche Prophezeiungen zuweilen wahr werden, wenn es Gottes Wille ist."

„Ruh!" rief der Alte grinsend, „seid fromm im Gemüt und habt einen Freund an Klaus, dem auch schon mancherlei Wunder passierten. Möchte Euch aber raten, lieber nicht zu träumen, sondern Niels Helgestads Hand fest zu halten."

„Fragt morgen an, was ich tue," antwortete der gequälte Mann, indem er sich zurückzog. „Diese Nacht will ich Herr in meinem Hause sein."

Ein Gelächter verfolgte ihn. — „Laßt ihn doch noch eine Nacht von den Geldsäcken träumen, die der Valsefjwald liefern soll," hörte er den Schreiber sagen. „Morgen werfen wir ihn hinaus, dann mag er sein Haus suchen, wo er Lust hat."

(Fortsetzung folgt.)

# Die Wunder der Kriegschirurgie.

Ein Mitarbeiter der Daily News schildert die merkwürdige, oft aus Wunderbare grenzende Tätigkeit der Kriegschirurgen, die die durch schwere Verletzung verunstalteten Soldaten wieder zu brauchbaren Menschen machen. Wir lassen hier, nach dem Vorwärts, ein paar Beispiele folgen:

Da ist z. B. die Wiederherstellung zerrissener Sehnen auf operativem Wege. Wir finden einen Patienten, der dicht am Schlüsselbein durch eine Kugel verletzt wurde; dadurch ist eine Muskelsehne der rechten Hand entzweigerissen worden. Die Hand hing infolgedessen schlaff herunter, und bis vor kurzem würde man diesen Fall noch als hoffnungslos und unheilbar betrachtet haben. Man hat die beiden Enden der Sehne aber wieder verbunden, und aller Wahrscheinlichkeit nach wird der Mann nach einem Jahre seine Hand wieder ebenfogut gebrauchen können wie früher. „Es ist einfach wie das Aneinanderheften der Enden eines Telephondrahtes", sagte der Chirurg, der die Operation ausgeführt hat. Bei einem andern Patienten war der fleischige Teil des Armes weggeschossen und ein etwa 10 Zentimeter langes Stück der Sehne, die die Finger bewegt, mitgerissen worden. Der Arzt rief ein paar andere Lazarette an, bis er gefunden hatte, was er brauchte. Um die Mittagszeit sollte in einem der Lazarette einem Patienten ein Bein abgeschnitten werden. Unmittelbar nach dieser Operation wurde aus dem abgeschnittenen Bein ein Stück Sehne von der gewünschten Länge genommen, in ein Bad von Salzwasser gelegt und durch ein Automobil dem Arzte, der angerufen hatte, zugesandt.

Der Arzt hatte seinen Patienten bereits unter Narkose gebracht. Die Wunde im Arm wurde mit dem Wundkanal geöffnet; dann wurden die Enden der durchschossenen Sehne aufgesucht und mittels des aus dem abgeschnittenen Bein genommenen Stücks Sehne aneinandergeheftet. Der Patient dürfte in nicht zu langer Zeit seine Hand wieder gebrauchen können. . . .

Knochenchirurgie ist schon eher bekannt und auch einfacher, wenn man so sagen darf; und doch ist es sehr merkwürdig, mit einem Manne zu sprechen, der einen Unterkiefer hat, der früher ein Teil seines rechten Beines war. Das Stück Wadenbein wird rasch wieder anwachsen, und dann verfügt der Patient wieder über ein tadelloses Untergestell. . . . Es kam in eines der Kriegslazarette ein junger Mann, dessen Bein ungefähr 12 Zentimeter zu kurz geworden war, weil an einer Bruchstelle die Enden des gebrochenen Hüftbeins übereinandergewachsen waren. Er wäre deshalb, wenn er sich keiner neuen Behandlung unterworfen hätte, lebenslänglich Krüppel geblieben. Man operierte ihn nun auf die folgende Weise: Zuerst wurde das Bein, nachdem der Patient unter Narkose gebracht worden war, von neuem gebrochen, dann wurde der Knochen bloßgelegt, an beiden gebrochenen Enden ein Stückchen Knochen glatt abgesägt und das fehlende Knochenstück durch ein Stückchen Stahlröhre, das an den Knochenenden befestigt wurde, ersetzt; so wurde der gebrochene Knochen zusammengeheftet und auf die richtige Länge gebracht. Die Operation wurde genau so ausgeführt, als ob es sich nicht um ein lebendiges Menschenbein, sondern um einen zerbrochenen Tischfuß handelt. Die Stahlröhre und die Schrauben, mittels welcher sie festgenietet wurde, werden fortan einen unerläßlichen Bestandteil des Knochengerüstes dieses Mannes bilden, denn Stahl rostet nicht, wenn er von lebenden Geweben umgeben ist. Das Bein ist nun wieder so lang, wie es ursprünglich war, und der Patient kann wieder gut laufen. . . .

Wenn der obere Teil des Gesichts weggeschossen ist, können solche Operationen nicht ausgeführt werden, aber hier kommt der Bildhauer zu Hilfe, der genau passende Gesichtsmasken macht; diese Masken machen durchaus den Eindruck eines lebenden Gesichtsteiles. Sie sind (für England) eine Erfindung des Leutnants Derwent Wood, eines bekannten Bildhauers. Er arbeitet nach Bildnissen des Patienten, die aus der Zeit vor der Verwundung stammen, und erzielt eine sprechende Aehnlichkeit in den Masken, die aus versilbertem Kupfer bestehen und in der Farbe sorgfältig „abgestimmt" werden, so daß sie zu dem übrigen Gesicht passen. So hergestellt, kann der Patient wieder unter Menschen gehen, ohne aufzufallen.

Es wären noch zahllose Fälle von staunenswerten Leistungen geschickter Chirurgen zu melden. So z. B. die Geschichte des Patienten, dem ein Stück Schrapnell in die Brust flog, und zwar so, daß es in die hintere Seite des Herzens drang. Der Arzt öffnete den Brustkasten und entfernte aus dem klopfenden Herzen, das er in der Hand hielt, durch Abtasten mit den Fingern den Schrapnellsplitter, ohne eine ernstliche Blutung in der Brusthöhle zu verursachen. Das neue Betäubungsmittel, von dem jetzt meist Gebrauch gemacht wird, ist so wenig hinderlich, daß der Patient zwei Stunden lang unter Narkose bleiben und kurz nachdem er wieder zum Bewußtsein gelangt ist, ruhig eine Zigarette rauchen kann. Es wäre auch viel zu erzählen über die neue elektrische Heilmethode, wobei Muskeln, die ihre Brauchbarkeit verloren hatten, wieder zu voller Kraft gebracht werden können.

# Geschlechtskrankheiten und Arbeiter.

In der Medizinischen Wochenschrift hat Dr. Moritz Oppenheim seine Erfahrungen aus dem Ambulatorium für Haut- und Geschlechtskrankheiten des Verbandes der Genossenschaftskrankenkassen in Wien veröffentlicht. Aus dem Vergleich mit den Friedensjahren ergibt sich, wie die Wiener Arbeiter-Ztg. feststellt, eine bedeutende Zunahme der Geschlechtskrankheiten. Der Verfasser hat das erste Kriegsjahr, und zwar die Zeit vom 1. Oktober 1914 bis 30. September 1915, seinen Berechnungen zugrunde gelegt und gefunden, daß die Geschlechtskrankheiten bei den Arbeitern unter 20 Jahren sich verdoppelt haben; aber es ist auch das Alter der infizierten Personen gesunken, indem schon Fünfzehnjährige die ärztliche Hilfe zur Anspruch nahmen. Der Verfasser erklärt diese Zunahme mit den „hohen Kriegslöhnen, der Nachtarbeit oft in Gesellschaft von jungen weiblichen Arbeitern, der Verführung seitens der Prostituierten auf dem nächtlichen Heimwege, der Steigerung der geschlechtlichen Erregung durch die Nachtarbeit, der reichlicheren Nahrung infolge der besseren Entlohnung und den Alkoholerzessen". Das Schwergewicht ist wohl auf die Nachtarbeit zu legen, denn die höhere Entlohnung, die übrigens nur in vereinzelten Betrieben gewährt wird, ist längst durch die Steigerung der Lebensmittelpreise wettgemacht. Aber zwei Momente sind es, die außerdem schwer ins Gewicht fallen. Erstens die Musterung der Neunzehnjährigen und seither auch Achtzehnjährigen — in Wahrheit sind es, da mit dem Kalenderjahr gerechnet wird, noch jüngere. Der jugendliche Arbeiter, der zur Verteidigung des Vaterlandes angesprochen wird, glaubt, er wäre schon ein Mann und sei es seiner Männlichkeit schuldig, den Geschlechtsverkehr auszuüben. In Verbindung damit stehen Alkoholerzesse während der Musterungen. Diese Ausschreitungen sind ja so arg, daß in manchen Gegenden während der Zeit der Musterung der Ausschank alkoholischer Getränke untersagt ist. Das zweite Moment aber, das für alle Altersschichten gilt, ist die Verwilderung der Moral. Die völlig geänderten Lebensverhältnisse, die tägliche Unsicherheit, das Auseinanderreißen der Familienbande, das Durcheinander der Bevölkerung, Not und Sorge, leichte Kriegsgewinne — dies alles hat die allgemeine Sittlichkeit hinabgedrückt und eine sittliche Verwahrlosung erzeugt, die alle Klassen der Bevölkerung ergriffen hat. Sie bewirkt das wahllose Durcheinander des Geschlechtsverkehrs, welches die große Ursache der Vermehrung der Geschlechtskrankheiten ist.

Das Alter zwischen 20 und 30 Jahren hat wohl absolut einen Rückgang erfahren, doch nur absolut, denn wie der Verfasser hervorhebt, sind es diese Jahrgänge, die am stärksten der militärischen Einberufung unterliegen, zumal in dem Jahre, das in Betracht gezogen wurde, denn die Einberufung der Landsturmmänner hat Mitte Februar 1915 mit diesen Jahrgängen begonnen. Es sind also weniger Arbeiter in diesen Jahren gestanden. In den höheren Jahrgängen schwillt die Zahl der Erkrankten wieder an. In den Jahren über 40 tritt sogar eine Verdoppelung ein, über 50 sogar ein Anschwellen der absoluten Zahl auf fast das Dreifache. Dies erklärt sich wohl daraus, daß infolge des Mangels an jüngeren Arbeitskräften mehr ältere Jahrgänge herangezogen wurden, dann aber auch dadurch, daß infolge der Einberufung der jüngeren Jahrgänge den älteren die Anknüpfung sexueller Beziehungen erleichtert ist.

Die Frauen suchen aus leicht begreiflichen Gründen das Ambulatorium wenig auf, aber auch ihre Anzahl hat eine Verdoppelung erfahren. Die meisten Erkrankten stehen im Alter von 20 bis 25 Jahren.

Eine Zahl muß aber die Besorgnisse erhöhen. Dr. Oppenheim teilt nämlich mit, daß unter denen, die in das Ambulatorium kamen, die Zahl der Syphiliskranken gegenüber den Friedensjahren geringer geworden ist, während der weiche Schanker — bekanntlich die leichteste Erkrankung — sehr zugenommen hat. Nun ist es wohl richtig, daß diese Krankheit im Kriege eine ungeahnte Ausbreitung gefunden hat, aber ebenso sicher ist, daß die Begleiterscheinungen des Krieges eine erschreckende Vermehrung der Syphiliskranken gezeitigt haben. Wenn sich also weniger haben behandeln lassen, so keineswegs, weil die Zahl abgenommen hat, sondern weil diese Erkrankung oft längere Zeit gar keine Beschwerden verursacht, so daß erstens Jugendliche, zweitens Familienväter — diese aus falscher Scham, jene aus Leichtsinn — vielfach den Arzt nicht aufsuchen. Dazu kommt der Ausfall an Lohn, die Unannehmlichkeit insbesondere in Kriegsbetrieben, von der Arbeit wegzubleiben, so daß in Wahrheit die Zahl der Geschlechtskranken noch weit höher sein dürfte. Gewiß eine erschreckende Tatsache!

# Kleines Feuilleton.

## Im Wartehäuschen.

In der Wiener Arbeiterzeitung veröffentlicht M. E. dieses Momentbildchen: Strömender Regen seit vielen Tagen. Im Wartehäuschen der Lokalbahn sitzt ein Soldat, neben sich einen schweren Rucksack. Ganz in sich hineingesunken sitzt er, rund um ihn schwimmen die Bächlein, die sich von seinem tropfenden Mantel gebildet haben. Der letzte Zug der Lokalbahn wird erwartet. In dem kleinen Häuschen haben sich einige Personen eingefunden, unter ihnen auch ein elegantes Paar, junge, kräftige, äußerst elegante Leute. Sie unterhalten sich ziemlich ungeniert, lachen und schwatzen, unbekümmert um die andern.

Da fällt der Blick des eleganten Herrn auf den müde dastehenden Soldaten. Großmütig greift er in die Zigarettendose und reicht dem Mann einer Zigarette hin: „Na, wohl auch den Zug versäumt, jetzt gibt's wohl einen Murxer?" Langsam richtet der Soldat sich auf: „Nein, nein, ich bin ein Urlauber, ich war 16 Monate an der Front." Müde fällt er wieder auf die Bank zurück. „Vier Nächte hab' ich schon nicht geschlafen, heut' ist die fünfte." „Von wo kommen Sie, aus Italien?" „Nein, aus Wolhynien." „Na, wie kommen Sie denn hierher an die Südbahnstrecke?" „Ich war zu Hause, meine Frau wohnt hier im Ort." „Aber, lieber Mann, wo fahren Sie denn jetzt hin?" Die Frage klingt schon ungeduldig. Schließlich ist so ein Kerl, dem man eine Zigarette schenkt, doch verpflichtet, alles zu erzählen.

„Ich hab nicht in die Wohnung können, sie ist nicht zu Hause." „Was? Nicht zu Hause? Jetzt bei der Nacht?" Ein unbändiges, böses Lachen poltert durch den Raum. „Ja, mein Lieber, da ist wohl jetzt ein anderer Vogel im Nest," und die elegante Dame stimmt in das herzhafte Lachen ihres Begleiters ein.

Der Soldat sieht auf, erstaunt, und man merkt, wie erst allmählich in seinem Innern klar wird, was das elegante Pärchen hier andeutet. Ein drohender Blick trifft die beiden.

„No no," meint der elegante Herr beguttigend, „es muß ja noch nicht sein," und spöttisch mitleidig blicken beide den müden, armen Teufel an.

Schwerfällig erhebt sich der Soldat, packt seinen schweren Rucksack auf die Schultern, und während er seinen Blick über den modernen Glockenrock und die hohen Stiefelchen der Dame gleiten läßt, sagt er: „Na, na, es ist net so. Meine Frau arbeitet in E. in der Munitionsfabrik und macht Nachtschicht. Jetzt fahr' ich nach Hause zu meiner Mutter, bei der meine drei Kinder sind."

„Ach so," sagt enttäuscht der elegante Herr und zündet sich eine neue Zigarette an.

## Humor und Satire.

**Gefahren des Urlaubs.** Bei Hauptmann B. an der Front vor Verdun lief eines Tages folgendes Urlaubsgesuch ein: „Herrn Hauptmann bitte um Urlaub, indem ich seit sechs Jahren ein Verhältnis mit einer Dame in Berlin habe und ich höre von derselben, daß sie vom Pfad der ehelichen Tugend abgewichen ist. Ich habe noch viele Sachen bei ihr. Ich bitte vier Tage. Musketier K. . . ."

Den Hauptmann dünkte die Forderung zu bescheiden; er bewilligte zehn Tage. Als der Brave vom Urlaub zurückkam, ließ er ihn sich holen und fragte ihn, ob er sich nun mit seiner Dame auseinandergesetzt habe.

„Nee," erwiderte K. . . mit verlegenem Grinsen, indem er sich hinterm Ohr kratzte. „Es war zu lange, Herr Hauptmann . . . Wir haben uns wieder vertragen." (Jugend.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219161024-15/fragment/page=0005

# Halle und Saalkreis.

Halle, den 24. Oktober 1916.

## Mitteilungen zur städtischen Lebensmittelversorgung.

Das Stadternährungsamt hat in einer Besprechung, die mit Vertretern der sämtlichen hiesigen Zeitungen gestern abgehalten wurde, eine Anzahl Mitteilungen gemacht, die allgemein von Interesse sein dürften.

Zunächst wurde die hinlänglich bekannte Feststellung wiederholt, daß die

**Brotversorgung**

in der bisherigen Form durchaus gesichert ist. Allgemeine Erhöhungen oder Zulagen können jedoch nicht in Aussicht gestellt werden. Als gelegentliche Zulage wird es nur möglich sein, in gewissen Zeitabständen das Vollkornbrot zu liefern, und zwar sowohl Weizen- wie auch Roggen-Vollkornbrot. Wahrscheinlich tritt eine Verbilligung dieses Brotes in der Weise ein, daß ein 4-Pfund-Weizen-Vollkornbrot 85 Pf. und ein solches aus Roggen 80 Pf. kosten wird. — Es kann aber nie von einer regelmäßigen Zuteilung, sondern nur von einer gelegentlichen Lieferung die Rede sein. — Als eine solche gelegentliche Aufbesserung werden für das Frühjahr auch einige Mehlmarken in Aussicht gestellt, die man aus den Ersparnissen der Selbstbewirtschaftung des Getreides hofft abgeben zu können.

**Kartoffelzufuhr**

ist gegenwärtig so, daß die Aussicht auf Lieferung für die Wintervorsorgung der Haushalte noch besteht. Sicherheit für ihre Durchführbarkeit können allerdings erst die nächsten Wochen erbringen. Es soll alles versucht werden, die Vorversorgung der Haushalte zu ermöglichen, damit die Kartoffelvolonäen im Winter sich nicht in dem früheren Umfange wiederholen. Selbstverständlich würden bei der zentnerweisen Lieferung nur beste, sortierte, lagerfähige Sorten an die Haushalte zum Einkellern abgegeben werden. Trotzdem muß jedoch jeder pfleglich mit seinem Vorrat umgehen. Aber auch für die jetzige pfundweise Lieferung ist eine Besserung der Qualität in Aussicht gestellt. Die Stadt hat nach den schon mitgeteilten schlechten Erfahrungen die Zusage, unverlesene Kartoffeln anzunehmen, zurückgezogen. Es sollen nur noch verlesene Kartoffeln angenommen werden. Jedoch wird mit Nachdruck betont, daß gesunde kleine Kartoffeln unbedingt mit zur menschlichen Nahrung verwendet werden müssen. Nur die ganz kleinen von etwa Spielkugelgröße werden ausgelesen. — Bei der Gelegenheit wurde auf unsere Anfrage hin mitgeteilt, daß über die im Volksblatt bemängelte Kartoffellieferung des Oberamtmanns Wentzel-Teutschenthal eine Einigung dahin erzielt ist, daß Herr Wentzel sich 15 Prozent Schaden abziehen läßt und die Stadt dafür nun die beiden Ladungen gründlich durchsortieren läßt. Zwei ähnliche Ladungen sind dem Oberamtmann übrigens sofort wieder zurückgeschickt worden.

Schwere Sorge macht die

**Regelung der Milchverteilung.**

Es muß durch eine Verordnung, die am 4. November in Kraft tritt, die Lieferung von Vollmilch an Erwachsene völlig untersagt werden, um endlich eine wirklich ausreichende Versorgung der Schwangeren, Stillenden, Kinder und Kranken sicherzustellen. Daß diesen Gruppen immer noch die gesunden Erwachsenen die Milch wegtrinken, ist schon längst ein schreiender sozialer Mißstand. Es ist ja täglich eine wahre Angst für die Mütter, nur das allernotwendigste bißchen Milch für ihren Nachwuchs zu bekommen. In Zukunft soll zunächst den Schwangeren in den letzten drei Monaten vor der Entbindung ½ Liter, den stillenden Müttern, den Kranken und den Kindern bis zum vollendeten 6. Jahre je 1 Liter sichergestellt werden. Bleibt dann noch Vollmilch zur Verteilung übrig, so werden die Kinder vom 6. bis 14. Jahre damit bedacht. Für Erwachsene wird es vielleicht etwas Magermilch geben, da die nicht verteilte Vollmilch verbuttert werden soll, um die Fettversorgung zu stärken. — Auf die

**Fettkarten**

wird nach wie vor nur Butter verkauft, da es hinsichtlich der städtischen Margarineabgabe und der Schmerlieferung durch die Fleischer auf Grund der Kundenlisten bei den bisherigen Einrichtungen bleiben soll. Die Butterverteilung, die im Reich bisher prozentual nach dem Friedensumsatze der einzelnen Städte erfolgte, wird jetzt nach der Kopfzahl der Bevölkerung vorgenommen. Da Halles Friedensbedarf in der Statistik als sehr gering erschienen war, kamen wir bisher so schlecht weg. Die allgemeine Zuteilung pro Kopf wird jedem von jetzt an 40 bis 45 Gramm Butter und 45 Gramm Margarine wöchentlich bringen. Höhere Aussichten können allgemein nicht gemacht werden, da bei der neuen Verteilung insbesondere auch die Buttermenge für die heilungsbedürftigen Verwundeten ganz wesentlich erhöht worden ist. — Von der

**Kriegsküche**

wurde gesagt, daß die Beteiligung, die schon einmal auf nur etwa 1000 Personen zurückgegangen war, jetzt wieder auf 1400 Essenbezieher gestiegen ist. Ueber die notwendige Verbilligung des Essens ist noch nicht entschieden. Dagegen ist die eifrig besprochene Sonntagsöffnung der Kriegsküchen sichergestellt, da sich genügend Teilnehmer in die ausgelegten Listen eingezeichnet haben. Es sollen nächstens auch zwei weitere Ausgabestellen, voraussichtlich in der Glauchaer Straße und in Trotha eröffnet werden.

Im Anschluß daran wurde noch mitgeteilt, daß die Absicht besteht, auch für den städtischen Lebensmittelmarkt eine dritte Verkaufsstelle in der Reitbahn in der Yorkstraße zu errichten, um den nördlichen Stadtteil endlich besser zu bedenken. Es haben sich aber leider bisher noch nicht genügend Personen gefunden, die ehrenamtlich Tag für Tag die Geschäftsführung und Aufsicht zu übernehmen bereit wären. Da gilt es also noch für einige Bürger, die genügend Zeit haben, sich zu einem Opfer für die Allgemeinheit aufzuschwingen. Und das sollte doch in dieser wahrhaft an Gut und Blut opferreichsten Zeit nicht gar so schwer sein.

---

**Lichtbildervortrag im Volkspark.**

Am Sonnabend hielt Herr Direktor Laube im Volkspark einen Vortrag mit Lichtbildern über seine Reiseerlebnisse in Island. Wohl selten hat ein Reisevortrag mehr Spannung und Befriedigung ausgelöst wie dieser. Island, das Stiefkind Europas, von den kühnen Normannen in ihren Wikingerbooten vor vielen Jahrhunderten entdeckt, bildet noch heute eine Möglichkeit, urgermanischem Volkstum nachzugehen. Hat sich doch hier fern von dem Mutterlande vor allem die prächtige Sagenwelt der Germanen in der mündlichen und schriftlichen Ueberlieferung forterhalten. — Da Island zu Dänemark gehört, wurde die Reise von Kopenhagen aus begonnen. Kopenhagen zeigte zur Verwunderung dieser herrliche Baudenkmäler niederdeutscher Baukunst aus den Zeiten der mächtigen Hansa. Von Kopenhagen aus ging es mit einem kleinen Islanddampfer an Schottland vorbei nach dem eigentlichen Reiseziele. Bald näherte man sich dem Lande der Mitternachtssonne und Island, tauchte auf. Die Hauptstadt Renkjavik war Landungsplatz. Island besitzt einen eigenen Landtag und sehr freie Verfassung, die noch wesentlich an die germanischen Markgenossenschaften erinnert. Es existieren noch die Landesversammlungen. Die Einwohner leben lediglich vom Fischfang, da der kalte Boden nur Gras gedeihen läßt. Viehzucht ist der einzige Beruf der Bauern. — Im Lichtbild wurden nun die heißen Quellen besichtigt. Die Einrichtung des Stadtwaschhauses an einem Geiser bei Renkjavik ruft allgemeinen Neid der Hausfrauen hervor. Dann geht es nach der gewaltigen Schlucht, die den Ort der Versammlungen bildet. Straßen gibt es in dem Lande, das so groß wie Süddeutschland ist, aber nur 50 000 Einwohner zählt, so gut wie gar nicht und alle Reisen müssen zu Pferde zurückgelegt werden. — Der Vortrag, der die Zuhörer in die reizvollen Verhältnisse eines wenig bekannten Landes einweihte, fand reichen Beifall. Man darf hoffen, daß die ferneren Lichtbildervorträge auch weiterhin regen Besuch finden werden.

---

* **Der Eigenbezug von Kartoffeln aus den Landkreisen.** Die Stadt Halle wird mit Kartoffeln aus dem Saalkreis und dem Delitzscher Kreise versorgt. Aus anderen Kreisen dürfen Kartoffeln nicht eingeführt werden. Wenn nun aber ein Hallischer Bewohner in einem anderen Kreise selbst Bewirtschafter eines Ackerstückes ist, das er mit Kartoffeln bestellt hat, so verhinderte ihn bisher ein Ausfuhrverbot eine Verwertung seiner ihm eigentümlichen Kartoffeln im eigenen Haushalt. Auch Leute, die früher von Verwandten auf dem Lande ihre Kartoffeln bezogen, mußten auf diesen unmittelbaren Bezug verzichten. Auf eine Eingabe hin, die eine Aenderung dieses Zustandes erbat, hat jetzt die Reichskartoffelstelle erwidert: daß der Präsident des Kriegsernährungsamtes Veranlassung genommen hat, an die Bundesregierungen die Bitte zu richten, dafür Sorge zu tragen, daß die Ausfuhrerlaubnis für selbsterbaute und für freihändig gekaufte Kartoffeln durch die Kommunalverbände nicht verweigert werden wird. Preußischerseits wird dieser Bitte Rechnung getragen werden."

* **Verkauf von Graupen.** Der nächste Verkauf beginnt am Donnerstag, den 26. Oktober 1916. Für jede Person eines Haushaltes kann ¼ Pfund verabfolgt werden. Der Verkauf findet in den bisherigen Verkaufsstellen (Kolonialwaren-, Lebensmittelhandlungen und Konsumvereinen) gegen Vorzeigung des neuen Lebensmittelscheines statt. Eintragung hat in Spalte 2 zu erfolgen. Die Verkäufer haben gemäß der Verordnung des Magistrats vom 28. Juni 1916 die entnommenen Mengen und das Datum mit Tinte oder angefeuchtetem Tintenstift einzutragen. Der Verkaufspreis ist auf 30 Pfennig für das Pfund festgesetzt. Zuwiderhandlungen unterliegen der Bestrafung.

* **Ausgabe der Reichsfleischkarten.** Die Ausgabe der Reichsfleischkarten für die Zeit vom 30. Oktober bis 26. November dieses Jahres, erfolgt vom Mittwoch dieser Woche an in den zuständigen Brotmarken-Ausgabestellen. Die Ausgabe erfolgt am Mittwoch, den 25., Donnerstag, den 26., Freitag, den 27., und Sonnabend, den 28. d. Mts., an diejenigen Personen, welche an diesen Tagen ihre Brotmarken erhalten. Außerdem werden an diesen Tagen die Karten in folgender Reihenfolge an die Haushaltungen abgegeben, die ihre Brotmarken bereits am Montag oder Dienstag erhalten haben, und zwar an Personen, deren Namen mit den Buchstaben A bis G beginnt, am Mittwoch; an diejenigen mit den Buchstaben H bis K Donnerstag; an die mit den Buchstaben L bis R Freitag; an die mit den Buchstaben S bis Z Sonnabend. Die Ausgabe erfolgt gegen Vorlegung der Lebensmittelscheine, auf denen die Zahl der ausgegebenen Karten anzumerken ist. Jeder Inhaber eines Lebensmittelscheines erhält soviel Fleischkarten, als der auf seinem Lebensmittelschein verzeichneten Anzahl von Personen entspricht; für Kinder unter sechs Jahren werden besondere Kinderkarten ausgegeben.

* **Ein Naturapostel** stattete uns heute früh in der Redaktion einen Besuch ab. Es war Andreas Schneider, ein trotz leichtester Kleidung und ziemlich hohen Alters rüstig einherschreitender Mann. Schneider war in den 80er Jahren hier in Halle am Stadttheater als Sänger und Schauspieler tätig, verlor aber als Mann von 40 Jahren seine Stimme und wurde dann zur naturgemäßen Lebensweise geführt. Durch diese streng natürliche Lebensart gelang es dem willensstarken Manne, eine solche Gesundheit zu erlangen, daß er barfuß und barbeinig nur mit einer leichten Hose und Bluse bekleidet in dieser Jahreszeit sich ungefährdet draußen in der freien Luft bewegt. Jetzt wirbt Andreas Schneider als Sechzigjähriger durch Vorträge Anhänger für die natürliche Lebensweise. Der Naturapostel wird in der Kaiser-Wilhelms-Halle sprechen, und zwar Mittwoch und Donnerstag von 5½ bis 6½ Uhr und von 8¾ bis 9½ Uhr.

* **Volksnarf.** Morgen, Mittwoch, nachmittag findet in den unteren Räumen wieder eines der beliebten Nachmittags-Konzerte statt. Die Aufführung hat eine Militärkapelle übernommen.

* **Stadttheater.** Die lustigen Weiber von Windsor, die prachtvolle Oper von Nicolai, gelangt am Mittwoch zur dritten Aufführung. Besonders hinweisen wollen wir auf die einmalige Wiederholung des Shakespeareschen Lustspiels Was ihr wollt, die für Freitag vorgesehen ist. Wiederholten Anfragen zufolge kann an dieser Stelle betont werden, daß weitere Wiederholungen dieses Werkes nicht in Aussicht genommen sind. Die für Sonnabend angesetzte Aufführung der Operette Tausend und eine Nacht geht in der bekannten Besetzung in Szene. Sonntag wird nachmittags als Volksvorstellung die Schauspielneuheit Auferstehung zur Aufführung kommen, während für abends unter der Spielleitung von Leopold Sachse die Oper Das Glöckchen des Eremiten gegeben wird. Karten für diese ganz besonders zu empfehlende Volksvorstellung sind schon jetzt im Arbeitersekretariat, Harz 42-44, zu haben.

* **Märchenvorstellung im Walhallatheater.** Morgen, Mittwoch, nachmittag 4 Uhr findet die dritte Märchenvorstellung statt unter Mitwirkung der kleinen Zwergtruppe. Zur Aufführung gelangt Max und Moritz, eine lustige Kindergeschichte nach Wilhelm Busch in sechs Bildern von Leopold Günther. Außerdem treten die Zwerge als allerliebste kleine Zinnsoldaten auf. Der Vorverkauf ist bereits eröffnet. Die Plätze im Saal und auf dem ersten Rang sind nummeriert.

* **Zusammenstoß.** An der Kreuzung der Ludwig-Wucherer-Straße und Goethestraße stieß ein Motorwagen der Stadtbahn mit einem mit Asche beladenen Fuhrwerk zusammen. Beide Wagen wurden erheblich beschädigt. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

* **Von der Feuerwehr.** Zur Beseitigung eines Ofenrohrbrandes wurde die Feuerwehr nach einem Grundstücke der Schillerstraße gerufen. Nach einer Tätigkeit von zehn Minuten konnte die Wehr wieder abrücken.

* **Ein raffinierter Schwindler gefaßt.** Vor kurzer Zeit kam ein feiner Herr zu einer Kriegerwitwe in der Magdeburger Straße, jedenfalls infolge der Todesanzeige in der Zeitung. Er drückte sein Bedauern darüber aus, daß ihr Mann gefallen war, und sagte dann, er käme vom Standesamte und wollte die Papiere ihres Mannes holen, um die Rentenansprüche für die Frau baldigst in die Wege zu leiten. Die Frau händigte dann ihres Mannes Papiere wirklich aus. Wie sich nun nach kurzer Zeit herausstellte, war die Frau einem Schwindler in die Hände gefallen, dem es nur darum zu tun war, sich falsche Papiere zu verschaffen; vor kurzem wurde nun der Schwindler in Kassel verhaftet und in Untersuchungshaft gebracht. Hoffentlich bekommt nun die Frau die Papiere ihres Mannes durch die Polizei baldigst wieder zugestellt.

---

**Rietleben** Tödlicher Arbeitsunfall. Gestern mittag greift der 17jährige Arbeiter Franz Moch in der Zementfabrik zu Granau in die Schlamm-Mühle, an der er arbeitete. Er erlitt sofort den Tod. Seine Leiche wurde heute früh aus dem Schlammkanal gezogen.

# Gewerkschaftliches.

## Die deutschen Gewerkschaften im Kriegsjahre 1915.

Eine soeben veröffentlichte Statistik über die Gewerkschaftsorganisationen im Jahre 1915 erbringt den Nachweis, daß trotz der langen Dauer des Krieges die Lebenskraft der Gewerkschaften ungebrochen ist, daß sie auch im zweiten Kriegsjahr ihre Aufgaben erfüllen könnten, obschon die Einberufungen zum Heeresdienst lähmend auf ihre Tätigkeit einwirkte. Groß ist die Zahl der Kräfte, die den Gewerkschaften entzogen wurden, besonders hat sich der Mangel an Funktionären und Vertrauensleuten äußerst fühlbar gemacht. Zwar sind während der Kriegszeit Streiks und Aussperrungen nur vereinzelt vorgekommen, die Arbeit für die Organisierung und Leitung von wirtschaftlichen Kämpfen war gering. Aber die ungeheure Steigerung der Lebensmittelpreise, der gegenüber die vor Kriegsausbruch gezahlten Löhne nicht entfernt im Verhältnis standen, machten Lohnsteigerungen zur dringenden Notwendigkeit. Da Streiks nur im äußersten Falle geführt werden sollten, so mußte eine Aufbesserung der Löhne durch Verhandlungen mit den Unternehmern versucht werden. Vielfach haben die Militärbehörden mitgewirkt, einen Ausgleich herbeizuführen.

Aber auch eine Fülle anderer, durch die Kriegszeit erwachsener Aufgaben hatten die Gewerkschaften zu erfüllen. Dazu gehört insbesondere die Fürsorge für die Familien der Kriegsteilnehmer und für die Kriegsbeschädigten. Die Beteiligung der Gewerkschaften an dem Kongreß für Kriegsbeschädigtenfürsorge in Köln a. Rh. und die Sonderberatungen, die von den Gewerkschaften aller Richtungen dort abgehalten wurden, beweisen, daß die Organisationen dieses neue Arbeitsgebiet sehr ernst nehmen. Leider ist hie Fürsorgeorganisation noch nicht entfernt, so ausgebaut, wie es dem Willen der Gewerkschaften entspricht. Nicht alle verantwortlichen Stellen zeigen hier den Gewerkschaften das genügende Entgegenkommen, sie erschweren ihnen oft ihre Tätigkeit. Ebenso liegt es vielfach auf dem Gebiete der Arbeitsvermittlung und der öffentlich-rechtlichen Arbeitslosenfürsorge.

Am 30. Juni hatten die der Generalkommission angeschlossenen Zentralverbände ohne die Verbände der Hausangestellten und Landarbeiter 2 452 046 Mitglieder, das Jahr 1915 schließen sie mit einem Bestand von 962 863 Mitgliedern ab. Im Jahresdurchschnitt zählten die Verbände 1914: 1 848 729 männliche und 203 648 weibliche, zusammen 2 052 377 Mitglieder. 1915 dagegen: 974 158 männliche, 172 101 weibliche, zusammen 1 146 259 Mitglieder. Hiernach beziffert sich die seit dem vorigen Jahre eingetretene Mitgliederabnahme auf 906 118 = 44,15 Prozent. Der Mitgliederverlust ist leider nicht nur auf die Einberufungen zum Heeresdienst zurückzuführen. Es sind den Verbänden bis zum Schluß des Jahres auch weitere 278 316 = 11,2 Prozent der Mitglieder verloren gegangen, darunter 43 700 weibliche = 20,4 Prozent Mitglieder. Zum Teil handelt es sich bei diesem Verlust um eingezogene Mitglieder, die es verabsäumten, sich abzumelden und dann wegen restierender Beiträge aus der Liste gestrichen wurden. Eine große Zahl von Zweigvereinen der Verbände ging durch starken Entzug an Mitgliedern geschwächt, und mangels tätiger Kräfte völlig ein. Es verringerte sich ihre Zahl von 10 980 im Jahre 1914 auf 8869 im Berichtsjahr. Dazu kommt, daß durch die Einberufungen den Gewerkschaften auch ein erheblicher Teil leitender Kräfte, Vertrauensleute, Verwaltungsbeamte entzogen wurde. Vor Kriegsausbruch waren insgesamt 2867 Angestellte, am Schlusse des Jahres dagegen nur 1477 tätig. Die Zahl der Angestellten in den Zweigvereinen ging allein von 1956 auf 851, also um 1105 zurück. Obschon diese Tatsachen den Verlust an Mitgliedern erklären, bleibt er doch bedauerlich, besonders der starke Rückgang an weiblichen Mitgliedern hätte nicht eintreten dürfen gegenüber der vermehrten erwerbsmäßigen Tätigkeit der Frauen. Die von der Generalkommission vorgenommenen Quartals-Erhebungen über die Mitgliederbewegung in den Zentralverbänden haben erfreulicherweise ergeben, daß im Laufe des Jahres 1916 bei den weiblichen Mitgliedern wieder eine Aufwärtsbewegung der Mitgliederzahl eingetreten und bei den männlichen Mitgliedern die über die Zahl der Eingezogenen hinausgehende rückläufige Bewegung zum Stillstand gekommen ist.

Auch finanziell günstig, was kaum zu erwarten war, haben die Zentralverbände im zweiten Kriegsjahr abgeschnitten; reichlich die Hälfte ihrer Zahl kann sogar gegenüber dem Jahre 1914 einen Vermögenszuwachs buchen. — Während der Kriegszeit sind, wie die Statistik nachweist, die der Generalkommission angeschlossenen Zentralverbände im vollen Umfange leistungsfähig geblieben. Auch ihre innere Festigkeit ist nicht gelockert. Jedoch ist bei längerer Kriegsdauer ihre Widerstandskraft für die Zeit unmittelbar nach Kriegsschluß geschwächt, in der sie am leistungsfähigsten sein müssen. Der Arbeitsmarkt wird dann überfüllt sein und die Unternehmer werden wahrscheinlich versuchen, die Lebenshaltung der Arbeiter herabzudrücken. Dann stehen den Gewerkschaften schwere Kämpfe bevor. Zwar erwarten wir, daß die aus dem Felde heimkehrenden Gewerkschaftsgenossen ihren Organisationen gegenüber genau so treu ihre Pflicht erfüllen, wie vorher. An erster Linie haben aber die Daheimgebliebenen dafür zu sorgen, daß die Gewerkschaften stark bleiben, damit sie den gewaltigen Aufgaben, die ihrer nach dem Kriege harren, gewachsen sind.

**Teuerungszulagen im Buchbindergewerbe.**

Eine Erhebung des Buchbinder-Verbandes über die Teuerungszulagen und Lohnaufbesserungen, die durch sein Vorgehen außer den durch die allgemeinen Lohnbewegungen erzielten Erfolge im Jahre 1915 gewährt worden sind, ergibt folgendes Ergebnis: Es wurden erreicht: an Teuerungszulagen für 4414 Personen 6331 Mark die Woche, für Arbeiterinnen mit Gehilfenarbeit für 401 Personen 1878 Mk. die Woche, durch den Reichstarif für das Lederausrüstungsgewerbe für 374 Personen 1845 Mk. die Woche, zusammen für 5189 Personen 10 054 Mk. die Woche oder, einschließlich der für weitere 439 Personen gewährten einmaligen Zulage von zusammen 3510 Mark, insgesamt für ein Jahr eine Lohnaufbesserung von 526 292 Mk. für 5628 Berufsangehörige. Der Buchbinder-Verband kann zu diesen Ergebnissen seiner Arbeit nur beglückwünscht werden.

## Briefkasten der Redaktion.

K. H. N. 11. Ja, es kann gefündigt werden.

N. Nr. 433. Ihr Sohn soll die Anerkennung und Bezahlung ablehnen und es auf eine Klage ankommen lassen.

Verantwortlich für: Politik, Wirtschaftspolitik und Parteinachrichten Paul Hennig; Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Allerlei Karl Boch; Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Wilhelm Koenen; Anzeigen Wilhelm Bernig; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Die Tabakarbeiter-Genossenschaft, Stuttgart, empfiehlt jedem Raucher ihre vorzüglichen, in Qualität unübertroffenen

„TAG"-ZIGARETTEN à 2 bis 7 Pfennig (Trust- und schleudertrei.)

*807 Vertreter: Oskar Kleine, Magdeburg, Fassiochsberg 9. Fernsprecher 2406.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191610 24-15/fragment/page=0006